Nr. 46 / 16. November 1938
XXVII. Jahrgang. Zofingen

Preis 35 Cts.
Erscheint Mittwochs

Schweizer Illustrierte Zeitung

Verlag Ringier & Co. A. G., Zofingen.

Kemal Atatürk

erster Präsident der türkischen Republik, ihr Reformator und Befreier der türkischen Frau

Im Alter von 58 Jahren ist Präsident Atatürk nach vorausgegangener Krankheit einem Schlaganfall erlegen. Sein großes Reformwerk in der neuen Türkei wurde gekrönt durch die Befreiung der türkischen Frau aus den Sklavenketten des Harems. Gitter und Schleier fielen, und der Türkin war der Weg frei ins Leben mit all seinen Rechten und Pflichten. Alle Berufe stehen ihr offen, und seit 1930 genießt sie auch das aktive und passive Wahlrecht. Kemal Atatürk hat den romantischen Zauber des Bosporus, wie er seit Jahrhunderten bestand, gebannt. - Der Präsident war ein ausgesprochener Kinderfreund und hat seine große Kinderliebe immer wieder an den Tag gelegt.

Kemal Atatürk †

der Schöpfer der modernen Türkei

Alle Berufe stehen heute der Türkin offen. Sie ist völlig gleichberechtigt mit dem Mann. Diese junge Frau fährt als Tramkondukteurin auf der Autobuslinie Bursa-Celik Palas in Kleinasien.

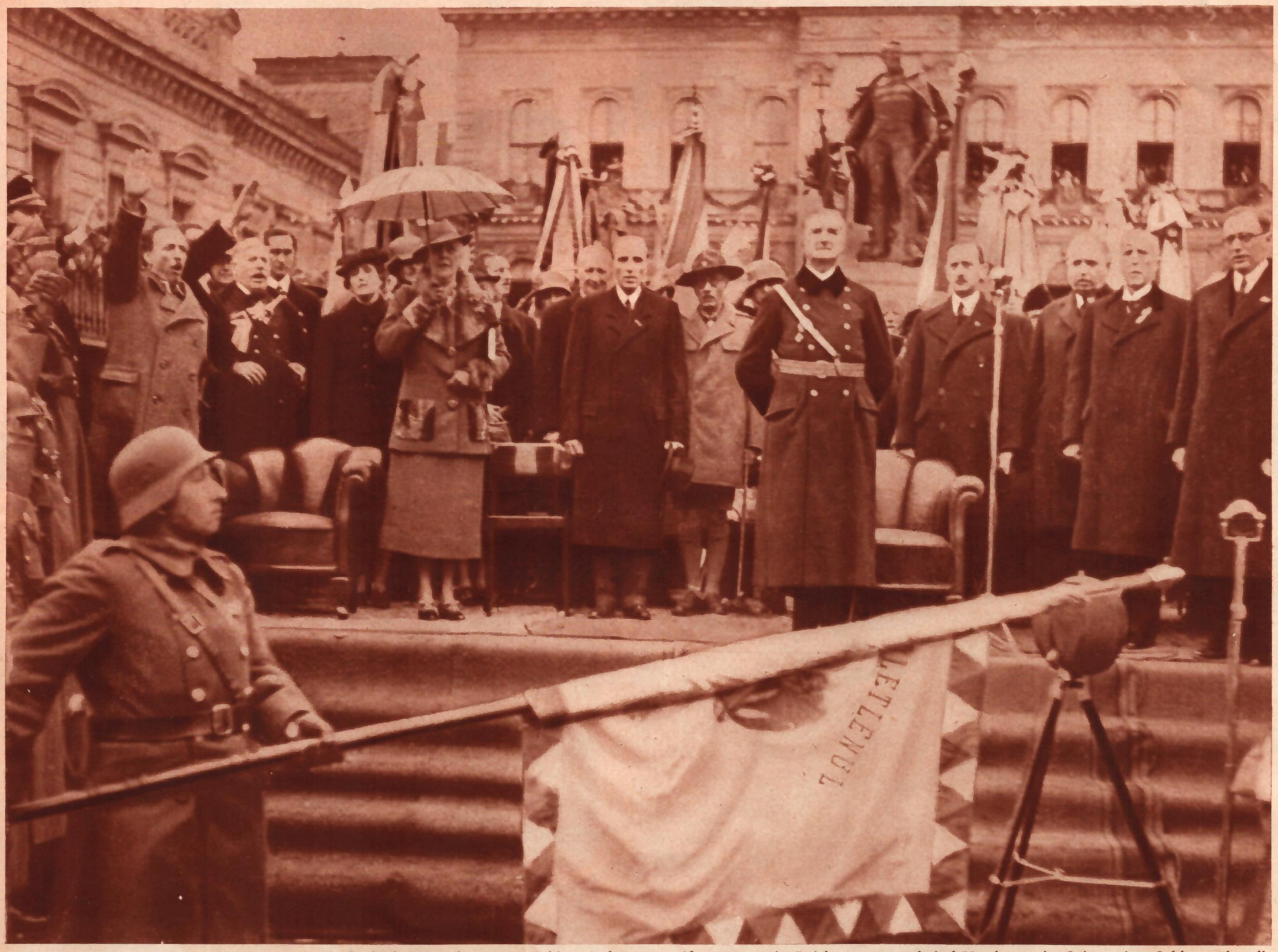
Grenzen, aber auch mit neuem Geist Platz gemacht . . . Denn dieses Land hat einen Mann hervorgebracht, der mit eiserner Faust aus den Trümmern des Sultansreiches ein neues Staatsgebilde erschuf und ihm den Stempel seines Willens aufdrückte. Aus dem alten Sultanat wurde eine moderne Republik, und der Schöpfer dieser Republik wurde ihr erster Präsident, der mit diktatorischer Gewalt ein großes Reformwerk vollbrachte. Am 29. Oktober 1923 wurde der neue Staat ausgerufen, und 15 Jahre später, am 10. November 1938, schloß sein Gründer und Leiter für immer die Augen. Mustafa Kemal Pascha hieß er früher, «Ghasi», der Sieger, nannte ihn sein Volk, 1934 — mit Einführung der Familiennamen — verlieh ihm die Nationalversammlung den Ehrennamen Atatürk, d. h. Vater der Türken.

Kemal Atatürk spricht in einer Volksversammlung. Einen Augenblick schließt er die Augen und horcht in sich hinein, dann fährt er mit weithin schallender Stimme in seiner Rede fort, und ist er mit dem Abschnitt zu Ende, wendet er den Kopf nach allen Seiten und beobachtet die Wirkung seiner Worte. (Phot. C. Hirzel)

Das ist die Türkin von heute, die sich nichts von ihren westlichen Schwestern unterscheidet. Schleier, langes Haar und die weiten vermummenden Gewänder sind gefallen. Aus dem ehemaligen Harempflänzchen ist eine selbstbewußte junge Dame geworden. Sie hat Lehrerin studiert, amtet in einer Schule und benutzt einen schulfreien Nachmittag zu einer Motorbootfahrt auf dem Bosporus.

Junge Türkin als Arbeiterin einer Fabrik in Kayseri. Die türkischen Bauernmädchen aus den kleinen Dörfern der anatolischen Steppe sind bekannt für ihre Ausdauer, schnelle Auffassungsgabe und verständnisvolle Behandlung der modernen Maschinen. (Phot. Steinhoff-Conitz)

Das alte Osmanische Reich, das Land der despotischen Sultane, das sich früher über das westliche Asien, Nordafrika und bis weit hinein nach Europa erstreckte, die weite Türkei mit ihrer uralten Hauptstadt Konstantinopel und dem malerischen Zauber am Bosporus, hat einem neuen Staat mit neuen



Einmarsch ungarischer Truppen in das von der Tschechoslowakei abgetretene Gebiet. Auf einem weißen Hengst ritt Reichsverweser Admiral Horthy an der Spitze seiner Soldaten über die Donaubrücke in die an Ungarn abgetretene Stadt Komarom ein. Dort nahm Horthy mit seiner Regierung die Parade der Truppen ab. Links Mme Horthy, in der Mitte Ministerpräsident Imredy und schräg davor Admiral Horthy. (Phot. Wide World)

Ungarn besetzt seinen neuen Gebietszuwachs

Am 5. November nahm auf Grund des Wiener Schiedsspruches das ungarische Militär seinen Einmarsch in die neuen Gebiete vor. Auf einer Pontonbrücke überschritten die Ungarn die Donau bei Doborgo. (Phot. Scherl)

Wie die ungarischen Truppen in Ersekujvar empfangen wurden: eine Zigeunerkapelle spielte begeistert ihre Weisen. (Photopress, Zürich)

Das an Ungarn abgetretene Gebiet und die neue Grenze zwischen Ungarn und der Slowakei, nach der amtlichen Karte d. Wiener Schiedsspruches. (Phot. Weltbild)

Ein Lächeln, ein Blick, ein lieber, / Ein Cape aus geschorenem Biber. / Ein Hütchen mit flottem Band, / Die Cigarette zur Hand — / Wie schön, wenn man so auf der Höh' ist, / Und dann noch — Danielle Darrieux ist! Anita.
Danielle Darrieux, die berühmte französische Darstellerin, spielt im neuen Großfilm «Katja, der blaue Dämon des Zaren», der gegenwärtig in Zürich läuft, die Hauptrolle.
Modell: à la Reine d'Angleterre, Paris (Phot. Saad, Paris)

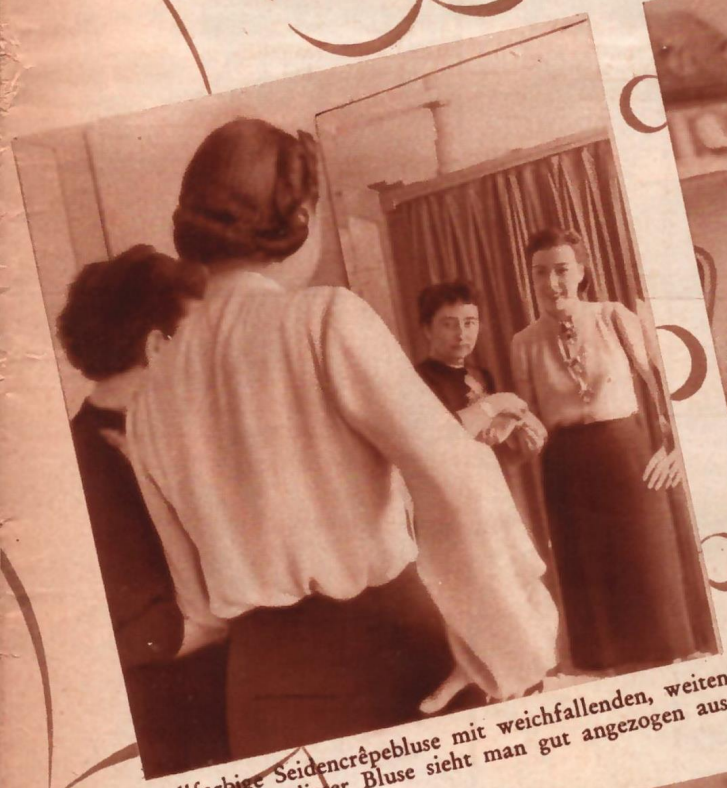
Das stets galante Paris. Lily Damita, die beliebte Filmkünstlerin, wird bei ihrer Ankunft auf der Gare Saint-Lazare in Paris vor dem Mikrophon interviewt.
(Phot. Agip)

Mrs. Chamberlain,
die Gattin des englischen Premierministers, gehört heute zu den meistgefeierten Damen des Königreiches. — Mrs. Chamberlain auf dem Weg zum Parlament, wo König George VI. das neue Parlamentsjahr eröffnete. (Phot. International Graphic Press, London)

An der Einweihung des neuen Marschall-Lyautey-Denkmals in Casablanca zu Ehren des großen Kolonisators von Französisch-Marokko: der französische Luftfahrtminister Guy La Chambre, der die Regierung vertritt, begrüßt bei den Feierlichkeiten die Witwe des Marschalls, Mme Lyautey.
(Phot. SAFARA)

England gewinnt das Europa-Tanzturnier. An den in Berlin ausgetragenen europäischen Tanzmeisterschaften ging wieder das englische Paar Wells-Sissons als Sieger hervor.
(Presse-Photo)

Fünf Blusen und ein Rock



Hellfarbige Seidencrêpebluse mit weichfallenden, weiten Aermeln. In dieser Bluse sieht man gut angezogen aus.

Flottes Vormittagsblüschen aus gestreifter Seide mit großer Kravatte.

Elegante Nachmittagsbluse aus sehr schönem Material, das in einfacher Form verarbeitet ist.

Die Bluse, die zu allen Stunden des Tages «richtig» ist.

(Photos Jeck, Basel)

Bild rechts:
Die schöne, klassische Taftbluse aus feinem Leinenbatist.

Wie soll eine Frau das Rätsel lösen,
In unsrer ewig geschäftig-nervösen,
Sorgenreichen und geldknappen Zeit,
Sich zu zeigen im richtigen Kleid?
Immer hübsch und neu zu erscheinen
Im großen Kreise wie auch im kleinen,
Und natürlich vor allen Dingen
Stets ein bewunderndes «Ah!» zu erringen . . .

Es gibt in dieser ein wenig konfusen
Frage nur eine Lösung: Blusen!!
Ein einziger Rock gehört dazu,
Blusen wechselt man dann im Nu —
Spitze, Seide, Wolle, Flanell
Zaubern verändertes Aussehen schnell.
Ein bißchen Stoff und ein bißchen Chic,
Viele Blusen — das ist der Trick! *IXY.*

ERDÖL-

FLÜSSIGES GOLD

Auf den Petrolfeldern Rumäniens

Bohrtürme im karpathischen Hügelland. Von den Höhen blickt man hinunter ins tiefeingeschnittene Tal, wo Turm an Turm steht.

Rumänien, das wohlhabendste und einflußreichste Land des Balkans, verdankt seine führende Stellung und seinen Wohlstand in erster Linie dem unermeßlichen Reichtum an Petroleum. Nachbarländer sehen nicht ohne Neid auf die unschätzbaren Petroleum-Quellen. Selbst Rußland hat versucht, auf dem Paktwege Vorteile aus den natürlichen Schätzen dieses Landes zu ziehen. Dagegen hat Deutschland seine Stellung ganz besonders durch den kürzlichen Besuch des Reichsministers Dr. Funk im Osten ganz bedeutend gestärkt. Handelsabkommen werden auch, was die rumänischen Petroleumquellen betrifft, Vorteile für Deutschland bringen.

Obwohl Rumänien auch eine sehr ausgedehnte Landwirtschaft besitzt, ist doch das Haupteinkommen des Landes der Gewinn, der aus den Petroleumquellen gezogen wird. Aber nur wenige teilen sich in die großen Gewinne aus der Petroleumindustrie. Die Landwirtschaft dagegen ist in vielen Gegenden stark verarmt, und es wird viele Jahre dauern, bis auch dieser Zweig wieder zu seiner einstigen Blüte gebracht werden kann. Die Mehrzahl der Petroleumquellen und der Raffinerien befindet sich in englischen und amerikanischen Händen, und durch großzügige, durch diese Länder finanzierte Anlagen ist im rumänischen Petroleum-Gebiet eine riesige Industrie mit eigenen Bahnhöfen, Rohrnetzen, Fabriken, Speichertanks usw., usw. entstanden.

Diese Aufnahmen sind ein neuer Bericht aus dem rumänischen Petroleum-Gebiet.

An der Bohrarbeit. Arbeiter lassen den Schaft in die Tiefe hinab, an dem der Bohrer befestigt ist. Der Bohrer tritt in Tätigkeit, bis er auf eine neue Petrolquelle oder Ader stößt.

Ganz alte Methoden bestehen noch neben den neuesten technischen Einrichtungen. Hier ist eine alte Winde, die noch durch menschliche Kraft getrieben wird. Je nach dem Gewicht der aus dem Schacht zu hebenden Last wird noch ein Pferd angespannt.

Wagen steht neben Wagen auf dem Bahnhof. Aus der hügligen Gegend im Hintergrund, wo die Bohrtürme und die Raffinerien stehen, fließt das Oel in Rohrleitungen hinab in die großen Tanks, von denen hier mehrere sichtbar sind. Aus diesen wird es hinübergepumpt in die Tankwagen, die dann mit der Bahn die weite Reise an ihren Bestimmungsort antreten.

(Photos Kosmos Press Bureau, London)

Dicht neben altmodischen Einrichtungen, wie sie schon lange, lange im Gebrauch sind, stehen die hochmodernen Petroleum-Raffinerien, wahre Meisterwerke der Technik.

Schweizer Skiläufer wirken in einem französischen Großfilm mit

Henry Sokal, der berühmte Filmproduzent und Regisseur, arbeitete von Ende April bis Ende Juni an seinem neuen Skifilm «LE GRAND ELAN»

Der weiße Rausch», «Abenteuer im Engadin», «Stürme über dem Montblanc», «Gefangener der Berge», «Das blaue Licht», das sind Sokals unvergeßliche Werke. Und kaum ist der Sommer im Hochgebirge eingezogen, so sind schon die letzten Meter der Außenaufnahmen eines neuen Skifilms der Globus Film Ges., Paris, fertiggestellt worden, welche den stolzen Namen trägt «Le grand Elan». Die besten französischen Fahrer und Fahrerinnen haben dabei mitgewirkt, Seite an Seite mit bekannten österreichischen und schweizerischen Skiläufern, wie Vreni Büchi, Gritli Schaad und Willy Bernath. Auch der kanadische Springer Robinson war dabei. Als Hauptdarsteller wurden Henry Presles und Wissia Dina verpflichtet, zwei von Sokal neu entdeckte Stars. Was die Technik für die Produktion eines solchen Films großen Formats anbelangt, so kann sich der Leser kaum einen Begriff machen, welche langjährige Erfahrungen es braucht, um die einzelnen Bilder zu einem großen Ensemble einzugliedern und zu vereinigen.

Einen ganzen Monat nahmen die Aufnahmen für das Abfahrtsrennen in Anspruch, die auf den mächtigen Gletschern des Montblanc gedreht wurden. Genauestes Fahren wird da zur Pflicht jedes Läufers, und wenn, wie es meistens der Fall war, alle Läufer miteinander starten müssen, so verhindert oft ein dichter Pulverstaub die gute Sicht und verursacht Stürze, die gar nicht ins Pensum passen und uns durch nochmaliges Wiederholen ungewollte Mehrarbeit verursachten.

«Le grand Elan» zeigt uns im Schlußakt eine Ueberraschung, die uns alle einen tiefen Eindruck hinterlassen muß. Dies sind die Segel, die den Fahrer als freibeschwingten Menschen über den glitzernden Hang schweben lassen. Der Effekt wird dadurch erhöht, daß die Skifahrer schwarze, die Skiläuferinnen weiße Segel mit sich führen. Optisch ist die Wirkung eine gewaltige. Die Fahrer, vollkommen in Schwarz, symbolisieren den Sturm, fahren wie die Teufel drauflos auf äußersten Kanten von Gwächten, machen große Geländesprünge und schwere Schußfahrten mit Temposchwüngen, ganz im Gegensatz zu den Damen, die in Weiß über riesige Schneekuppen dahingleiten, einen feenhaften Eindruck hinterlassend.

Fred Iselin.

Auch Gritli Schaad (Bern), eine in der Schweiz und im Ausland sehr bekannte Skiläuferin, war für den Film verpflichtet worden.

Wie schwarze Vögel schießen die Männer den Hang hinunter. Diese Aufnahmen wurden abends vor Sonnenuntergang gemacht, um ein günstiges Licht zu haben.

Wissia Dina und Henry Presles, die beiden Hauptdarsteller aus dem Film «Le grand Elan». Phase aus dem Abfahrtsrennen, in dem die Hauptdarstellerin als Siegerin hervorgeht.

Auf der Schneehasenjagd in den Bündner Bergen (Phot. Meerkämper, Davos)

Yoghi von Bombay

Roman von Ludwig v. Wohl

7. Fortsetzung.

„Genug für heute", sagte Yvon mit einem tiefen Atemzug und stand auf.

„Aber, Yvette — Sie sagten doch eben —"

„Genug für heute. Ich bin nicht nur der Sitzung wegen gekommen —"

Sein Gesicht strahlte auf.

Aber rasch fuhr sie fort: „Ich habe eine Bitte an Sie —"

„Alles — was Sie wollen —"

„Es ist eine sehr kleine Bitte — es kostet Sie nur einen Besuch —" Ihr Atem ging ein wenig rascher, als sie das sagte. Aber das merkte er nicht.

„Wen soll ich aufsuchen?" fragte er ahnungslos. „Ganz gleich, wer es ist — ich komme hin zu ihm, haben Sie keine Sorge."

„Sie müssen zu Jeff Walsh gehen —"

Er zuckte leicht zusammen. Aber das merkte sie nicht. Sie ging im Zimmer auf und ab.

„Er hat sich große Mühe gegeben, die Calignolles oder die Messaglieri zu bekommen — sie sind beide nicht frei, ich weiß es von Salmson. Salmson plaudert aus der Schule, wenn er ein bißchen zuviel getrunken hat. Jeff ist verzweifelt, weil er keinen weiblichen Star hat. Er hat sich eine Art von Heiligen aus Indien mitgebracht, von dem er sich alles mögliche verspricht, aber die Pariser wollen eine Frau auf der Bühne sehen. Er braucht mich. Aber natürlich kommt er nicht zu mir, nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist. Lieber krepiert er. So ist Jeff. Und ich kann schließlich nicht gut zu ihm gehen, das ist ausgeschlossen. Ich möchte ihm auch nicht einen Agenten schicken, das ist lächerlich. Schreiben kommt auch nicht in Frage. Bleiben Sie, kleiner Graf. Sie gehen zu — — —"

„Nein!" sagte Lebowski schroff. Sie starrte ihn an. „Nein? Nein? Wenn ich Sie e i n m a l um etwas bitte?"

Er stöhnte tief auf. „Schicken Sie mich, zu wem Sie wollen", sagte er. „Aber nicht zu diesem Menschen. Und — tun Sie's nicht, Yvette, ich bitte Sie! Wir waren so glücklich in Deauville — gehen wir weg von Paris, wo alle versuchen, Sie wieder auf die Bühne zu zerren —"

Sie stampfte leicht mit dem Fuß auf. „Wenn Sie nicht zu Jeff gehen, können Sie zum Teufel gehen", stieß sie hervor. Er wurde sehr blaß. Ein paar Atemzüge lang herrschte Schweigen. Dann sagte Lebowski leise: „Was soll ich ihm sagen . . . ?"

Und Yvon, in Gedanken schon weiter: „Er soll mit uns zu Abend essen — in irgend einem kleinen Restaurant, wo man unter sich ist. Alles weitere wird sich dort finden. Die «Reine Pédauque» am besten — in der Rue de la Pépinière. Heute abend um acht. Und — gehen Sie gleich, Lieber. Sie treffen ihn jetzt bestimmt in seinem Bureau."

*

Jeff fuhr in einer seltsamen Stimmung zur «Reine Pédauque». Es war großartig, daß ihn Yvette hatte holen lassen — nichts hätte ihm gelegener kommen können. Es ging nicht ohne einen weiblichen Star und wenn man noch so viele noch nie dagewesene Sensationen brachte.

Raffiniert von Yvette, ihm den kleinen Grafen Soundso da auf den Hals zu schicken. Sie wußte so gut, wie sie ihn zu nehmen hatte, by Jove. Hatte es immer gewußt. Nur ab und zu spielte ihr das Temperament einen Streich. Die Sache mit dem kleinen Grafen war im Grunde nur zu natürlich. Man konnte nicht monatelang nach Indien fahren und erwarten, daß eine Frau wie Yvette die tugendhafte Penelope spielte. Und daß sie ihm den Grafen direkt schickte, sprach deutlich genug dafür, daß die Sache zumindest im Abflauen begriffen war. Es war der deutlichste Wink, den sie geben konnte. Also man mußte sich eigentlich freuen — man mußte sich sogar ganz gewaltig freuen.

Und nun kam das Seltsame: man freute sich nicht so gewaltig — trotz der mehr als glücklichen Lösung der weiblichen Starfrage. Denn daß ihn Yvette nicht nur um seiner Gesellschaft willen eingeladen hatte, war klar genug.

Sie wollte spielen . . . Also woran lag es?

Es lag — unbegreiflicherweise — an diesem kleinen polnischen Grafen, diesem Lasowski oder Ledowski oder wie er hieß. Jeff war Vollblutamerikaner und, seit er denken konnte, im härtesten Beruf der Welt. — Der Schau-Mann darf nicht viel Sentimentalität haben, sonst geht er sehr bald zum grasgrünen Teufel. Aber der junge Graf da tat ihm leid. Er war zu ihm gekommen wie ein junger Offizier zum feindlichen General, um ihm die Kapitulation seiner Leute zu überbringen. Ja, wahrhaftig — so war es gewesen.

Untadlig höflich, mit einer wunderbaren Haltung — war schon etwas daran an den Aristokraten, manchmal wenigstens. Hatte ausgerichtet, was auszurichten war. Und hatte dabei die Hölle ausgestanden.

Wenn man so viele Jahre lang Menschen und Tiere bei der Arbeit gesehen hat, weiß man auch ungefähr, was in ihnen vorgeht. Der junge Graf hatte auf glühenden Kohlen gesessen, während er seine höflichen Worte sagte. Seine Hand beim Abschied war eiskalt. Er wußte, daß er verloren hatte. Und es war mehr, als er aushalten konnte.

Jeff brannte sich eine Zigarre an. Doch gut, daß man aus anderem Holz war.

Yvette, mein Kind, wenn es so etwas gibt wie ein jüngstes Gericht, dann möchte ich nicht deine Debet-Seite sehen. Aber wenn es so etwas gab — wozu ließ der Herrgott diese Sorte Weiber auf die Welt los? Mußte doch wissen, daß sie nichts wie Unheil anstifteten — außerhalb der Bühne. Und hier war die «Reine Pédauque» . . .

Es wurde ein exquisites Abendessen zu dritt. Der kleine Graf gab sich grenzenlose Mühe, sich nichts anmerken zu lassen. Jeff bewunderte ihn aufrichtig. Er hätte ihn noch mehr bewundert, wenn er gewußt hätte, daß eine lange Szene zwischen den beiden dem Diner vorausgegangen war.

„Ich kann Sie nicht so lange entbehren, Yvette — jeden Tag Proben — und dann jeden Abend Vorstellung — ich kann es nicht —"

Und Yvon: „Gut. Ich werde mit Jeff sprechen. Vielleicht gibt er Ihnen auch eine Rolle. Was wollen Sie spielen?"

Er hatte allen Ernstes überlegt. War es nicht die einzige Möglichkeit, täglich in ihrer Nähe zu sein? Jetzt, bei Tisch in dem kleinen, intimen Raum, sagte Jeff: „Sie dürfen es Yvette nicht übel nehmen, Graf — sie hat nun einmal Bühnenblut. Sie muß spielen. Geht nicht anders."

Ledowski nickte. „Ich weiß. Man — darf nicht egoistisch sein."

Yvette lachte. Sie hatte ein paar Gläser von dem schweren Mouton Rothschild hinuntergegossen wie Wasser. Sie war in glänzender Laune.

Jeff hatte gar nicht erst versucht, irgendwelche Schwierigkeiten zu machen. Es war alles in Ordnung. „Ich habe ihm eine Rolle versprochen", sagte sie. „Hast du noch etwas Passendes frei, Jeff? Ich bin eine indische Tempelsklavin, die eine Fürstin wird. Kann er nicht irgend etwas in meinem Gefolge sein? Vielleicht eine Art Zofe — glaubst du nicht, daß er als Mädchen sehr niedlich aussehen würde?"

Ledowski wurde über und über rot, und Jeff ärgerte sich für ihn mit, obwohl er lachte.

Aber Yvon kam immer wieder darauf zurück, sie hatte eine ganze Reihe absurder Vorschläge, und der arme kleine Pole litt wie ein Verdammter.

„Zeit zum Nachhausegehen", entschied Jeff. „Ich muß morgen um sieben Uhr früh auf den Beinen sein."

Als sie aus der Tür traten, sagte Yvon: „Ich fahre dich nach Hause, Jeff —" und schob ihn in ihren Wagen. Dann drehte sie sich brüsk zu Ledowski um: „Adieu, kleiner Graf — rufen Sie mich morgen oder übermorgen an, wenn Sie wollen." Und zwei Finger im Handschuh, und schon saß sie am Steuer, und fuhr ab.

„Ich freue mich", sagte sie hart und metallisch, während sie den Wagen um die nächste Kurve steuerte. „Ich freue mich auf die Arbeit, Jeff."

Er schwieg. Als sie vor seiner Tür hielt: „Jeff!"

„Ja . . . ?"

Sie warf ihren Arm um seinen Hals und küßte ihn.

„Auf bald, du! Auf sehr bald. Kann ich zu dir kommen?"

Er machte sich sanft los. „Natürlich", sagte er ruhig. „Morgen früh um elf — in mein Bureau. Ich lasse den Kontrakt fertig machen. Gute Nacht, Baby."

Sie sah ihn verblüfft an. Dann lachte sie wieder. „Gut. Um elf. Gute Nacht." Aufbrüllend fuhr der Wagen an.

Jeff betrat seine Wohnung. „Warum habe ich sie nicht mitgenommen?" dachte er. „Nur weil sie so niederträchtig zu dem Kleinen war? Ich bin doch sonst kein solcher Gefühlsonkel. Was ist los?" Aber er zog es vor, sich keine Antwort zu geben.

*

Ledowski hatte noch eine Weile vor der «Reine Pédauque» gestanden. Yvons Wagen war längst außer Sicht, als er sich endlich entschloß, zu gehen. Er ging zu Fuß durch die nächtlichen Straßen. Frauen sprachen ihn an. Er merkte es gar nicht. Einmal bat ihn jemand um Feuer. Er starrte ihn leer an, und ging weiter. Die Menschen um ihn herum waren seltsame, feindselige Schatten.

Er erreichte die Champs Elysées, die voller Lichter war. Auf den breiten Promenaden zogen Armeen von Menschen auf und ab. Auf den Terrassen der Cafés saßen Tausende. Mehrmals wurde er gegrüßt. Aber er sah es nicht. Er marschierte weiter wie im Schlaf, bis er sein Haus erreichte. Er machte Licht im Studierzimmer. Da stand die Staffelei mit dem halbvollendeten Bild der Yvon. Er betrachtete es lange. Dann nahm er es sanft, zärtlich in seine Hände und — schmetterte es auf den Boden. Trat drauf. Ging zum nächsten Bild — Yvon zu Pferde im Bois. Er zerschlug auch dieses. Das nächste — das nächste. Das Zimmer glich einem Trümmerfeld. Er starrte um sich.

Dann ging er hinaus, in sein Schlafzimmer, warf sich über das Bett, ohne sich auszukleiden. Versuchte zu schlafen. Es ging nicht. Er führte lange Gespräche mit Yvon, die nicht da war, und doch da. Sie erleichterten ihn nicht. Sie führten zu nichts. Er konnte ihr Bild in seinem Herzen nicht zerschlagen.

11.

Zwei vergebliche Versuche das, dem eigenen Schicksal dadurch zu entrinnen, daß man ein Bild zerschlägt.

Der kleine Graf Ledowski mit seiner unmöglichen, unmodernen Pagenliebe, der das Bild in seinem Herzen nicht zerschlagen konnte — und Suray Bhagam, der Yoghi, der Philippovitchs Platte zerschlug, und nicht damit rechnen konnte, daß der Rumäne ein genialer Zeichner war.

Verfolgen wir das Schicksal seiner Zeichnung — er lieferte sie kurz darauf ab, schon nach zwei Tagen hatte er sie fertig. Hier ist ein Beispiel dafür, wie sehr kleine, sehr unwichtige Dinge den Anstoß zu sehr großen und sehr wichtigen geben können. Philippovitch war ein Mann, der sehr viel für Frauen übrig hatte — er spielte in seinem kleinen Bezirk so gern die Rolle des großen Kavaliers. Er imponierte gern — vor allem sich selbst.

Das kostet Geld, und ein kleiner Pressephotograph verdient nicht viel — längst nicht genug, um sich Kavaliers-Allüren leisten zu können.

Er brauchte die tausend Francs, die ihm Jeff Walsh für sein Plakat versprochen hatte, er brauchte sie auf das dringendste, um einem Mädchen mit sehr blondem Haar imponieren zu können. Darum lieferte er das Plakat schon nach zwei Tagen, erhielt seine tausend Francs und imponierte dem Mädchen auf das gründlichste bei Champagner und Kaviar im «Perroquet d'argent».

Jeff Walsh aber gab das Plakat sofort in Druck, und ließ kleine Abzüge in einfachem Strich-Raster davon anfertigen— das läßt sich auf dem groben Papier der Tageszeitungen gut reproduzieren und erschien dann auch, geschickt verbreitet und mit allen möglichen interessanten und sensationellen Begleitartikeln in der französischen Presse.

So sah es ein gewisser McGregor, ein magerer, langbeiniger Schotte, der in einer bestimmten Mission in Marseille zu tun hatte. Sah es und wurde ein bißchen nachdenklich. Dies war ohne Zweifel der Kopf eines Inders — nicht der eines als Inder aufgemachten Zirkus-Yoghi.

Es war der Kopf eines Inders von guter Kaste — und er trug das Zeichen der Bhawani über der Naselwurzel. Was hatte der Mann in Paris zu suchen? Seit wann trat ein Brahmine, ein Priester der Bhawani auf den Brettern eines Variétés auf? McGregor hatte elf Jahre seines an allerlei Abenteuern reichen Lebens in Indien verbracht. Er wußte, was er wußte. Und er hatte den fast unheimlichen Instinkt, ohne den man mit absoluter Sicherheit verloren ist, wenn man war, was er war.

Er überlegte nicht lange, sondern schnitt Zeichnung und Text aus, und schickte sie mit ein paar scheinbar sehr gleichgültigen Begleitworten per Flugpost an eine bestimmte Adresse in Calcutta.

Dort las und sah sie ein Mann, von dessen Fähigkeit nur sehr wenige Leute auf der Welt wußten, und auf dessen Schreibtisch ein Brief eines gewissen Captain Lippincott lag.

Kaum eine Stunde später war Zeitung und Text, wieder mit ein paar höchst alltäglich klingenden Begleitworten mit dem Nachtexpreß nach Bombay unterwegs, und gegen Nachmittag des folgenden Tages rief Captain Lippincott telephonisch bei Superintendent Wilcoxon an, der gleich darauf das Verhör, das er gerade führte, jäh abbrach, und nach Bombay fuhr, was sein Wagen hergab.

Lippincott empfing ihn in seinem Bureau, in einer Seitenstraße der Nepean Sea Road. „Capt. Lippincott, Organisation von Jagd-Expeditionen" stand auf dem schma-

Flugplatz bei Nacht

Flugplatz bei Nacht...
Vom dunklen Rollfeld greifen
Scheinwerfer suchend in den dunklen Raum,
Und rote Lichter glühn geheimnisvoll.
Motorenlärm klingt auf in weiter Ferne,
Und nähert sich mit mächtigem Gebrumm.
Erregung schwingt erwartungsvoll in mir,
Indes mein Blick erinnernd rückwärts gleitet
Zu Bildern meiner fernen Knabenzeit:
Da saß ich oft in schwüler Sommernacht
Auf dem Balkon und sah dem tollen Spiel
Der Falter zu, die um die Lampe kreisten,
Und ich erkannte viele schon im Flug -
Die zarten Spanner und die Ordensbänder,
Und ab und zu - wie schlug mein Herz vor Glück -
Die wundersamen, seltnen Riesenschwärmer,
Mit weitausgreifend kühnem Schwingenpaar.
Vorbei, vorbei... Wie liegt das weit zurück!
Im harten Kampf um Fahne, Werk und Brot
Vergaß ich jene Freuden meiner Jugend
Und blieb doch tief im Grunde wie ich war -
Denn alle abenteuerliche Lust
Und alles fiebernd angespannte Warten
Ist wieder heiß und stark in mir erwacht,
Da überm Rollfeld stolze Falter kreisen,
Die weither kommen aus der großen Welt!

A. H.

In der Arbeit reift der sittliche Ernst der Jugend. Darum fördert die Schule neben dem Wissen auch die Gabe des Könnens. Aus dem Arbeitstakt der vorzüglichen Nähmaschine springt ein Zündfunke über in die Welt des Mädchens: Vertrauen zum eigenen Schaffen, zum Hineinwachsen ins tätige Leben, zur Maschine *als Freundin fürs Leben!*

Gutschein

DER „SCHWEIZER ILLUSTRIERTEN"

für eine Broschüre HELVETIA
mit dem Aufsatz von
Rosa Neuenschwander:
„Eine Freundin fürs Leben"

Bitte den Gutschein ausschneiden und mit genauer Adresse dem nächsten Helvetia-Laden zustellen:

BASEL: Steinenvorstadt 60
BERN: Zeughausgasse 18
GENÈVE: 4, Rue de Rive
LAUSANNE: 12, Rue Haldimand
LUZERN: Grendel 6
ZÜRICH: Rennweg 12

len, weißen Schild an der Tür. — Der Schild log nicht. Captain Lippincott organisierte Jagd-Expeditionen, alle möglichen Arten von Jagd-Expeditionen. „Dies ist die wichtigste, die ich seit langem organisiere", sagte er, während er Wilcoxon einen Whisky-Soda eingoß.

„Zigarre? Eine Krux, die Zigarren in diesem verfluchten Land. Die einheimischen taugen nicht viel, die Manila sind zu leicht und die burmesischen — nun, ich danke. Die hier gehen noch einigermaßen. Tja — Wilcoxon: wir müssen loslegen. Wie weit sind die Dinge bei Ihnen?"

Der Superintendent zuckte die Achseln. „Wir haben insgesamt fünf Verhaftungen vorgenommen", sagte er. „Alle unsere Freunde — Ratooghani, Bhopat, Daberjee, Chotey und Luchman. Natürlich ist nichts aus ihnen herauszukriegen. Aber das war ja auch nicht anders zu erwarten."

„Getrennte Zellen natürlich."

„Getrennte Zellen. Und die Verhaftungen erfolgten nachts. Der Kali-Tempel ist geschlossen. Es hat ein bißchen Aufregung im Dorf darüber gegeben — aber nichts Ernsthaftes."

„Wilcoxon — ich weiß positiv, daß die Sache weitere Kreise zieht — viel weitere Kreise. In Calcutta ist eine Spur — in Delhi eine andere. In Allahabad sind auch gewisse Zeichen erkennbar. Es handelt sich um nichts anderes als um einen außerordentlich geschickten Versuch, die gesamte Thug-Organisation wieder ins Leben zu rufen. Wissen Sie, warum die Mordfälle Bhupasa, Chatterjee und Daddur Singh nicht aufgeklärt werden konnten? Weil die Mörder Zuflucht gefunden haben, Zuflucht bei einer Organisation, die finanzkräftig genug ist, um sie weit weg vom Tatort zu verbergen. Es ist das alte Thug-System vom Jahre 1836! Sie haben es nicht vergessen. Und es funktioniert nur zu gut."

„Aber der Mord an Chandra Lal —"

„War ein Fehler! Ein ganz dummer, gefährlicher Fehler! Die Tat eines einzelnen, ohne Wissen der Organisation. Chandra Lal ist nicht ordnungsgemäß im Tempel ermordet worden, unter Gebeten und all den anderen Zeremonien. Er ist im Gebüsch erledigt worden, wie bei einem gewöhnlichen Raubmord. Das war mir sehr bald klar, als ich gewisse Berichte aus Calcutta erhielt. Aber nun kommt das Tollste, dieser Fehler, diese Unvorsichtigkeit allerhöchsten Grades ist wahrscheinlich von niemand anders begangen worden als von dem Oberhaupt der ganzen Bewegung —"

„Teufel noch einmal —"

„Ich habe noch keinen Beweis dafür, Wilcoxon, es ist eine reine Theorie. Aber sie stützt sich auf gewisse sehr interessante Anhaltspunkte. Passen Sie genau auf! Welchen von Ihren Gefangenen halten Sie für den intelligentesten?"

„Ratooghani, ohne jeden Zweifel. Hochintelligenter junger Mensch."

„Ganz richtig. Hochintelligent — und ganz verflucht ehrgeizig. Der Chela, der Schüler und Lieblingsjünger seines geistlichen Oberen — Suraj Bhagam. Ein Fanatiker? Kaum! Ehrgeiz und Intelligenz sind ein großer Hemmschuh für Fanatismus. Fanatismus ist blind. Ueberlegen Sie: ein ehrgeiziger, intelligenter junger Mensch — der Schüler, die rechte Hand eines Yoghi, eines Menschen, der zum großen Teil gar nicht mehr auf Erden lebt, der sich abtötet, eingraben läßt, in Mystik und Selbstentrückung aufgeht. Für ihn ist die Organisation, das Streben nach Macht, nach Herrschaft alles. Für den Yoghi nicht. Der Yoghi wird ihm zu langsam, zu schwerfällig. Er macht die Arbeit, während Suraj Bhagam betet oder wieder einmal im Grabe liegt. Suraj Bhagam ist ein Fanatiker. Er verliert den Ueberblick — hat ihn vielleicht nie gehabt. Er ist nicht mehr jung, er ist geistig entkräftet durch seine blödsinnige Selbstkasteiung. Ratooghani weiß: so lange der Yoghi da ist, ist er auch das Oberhaupt —"

„Was? Also Suraj Bhagam —"

„Ja. Wir haben einen Bericht in Ramasi (Thugsprache, ein verdorbenes, mit uralten Redewendungen vermischtes Hindustani) abgefangen, in dem er genannt wird. Nicht in einem Zusammenhang, der ihn strafbar macht, aber er wird genannt. Also Ratooghani merkt: der Yoghi ist ihm im Wege. Vielleicht ist sein erster Gedanke, ihn selbst aus dem Wege zu räumen. Aber das ist gefährlich für ihn — und die anderen, Chotey, Luchmann, Daberjee und so weiter sehen ihm natürlich sowieso auf die Finger. Da bietet sich eine großartige Gelegenheit. Er hetzt den Yoghi auf Chandra Lal. Der Yoghi hat gerade erst Wochen der Entrücktheit hinter sich. Er ist noch nicht ganz „da" — er hat nur einen Gedanken: ein Opfer für die Göttin. Und Ratooghani weiß eines — Chandra Lal. Der Yoghi mordet Chandra Lal. Da nimmt ihn Ratooghani beiseite und flüstert ihm zu: Chandra Lal ist ein englischer Spion gewesen — die Engländer werden alles tun, um den Mörder ausfindig zu machen. Kein Verdacht darf auf Suraj Bhagam fallen, nicht der Schatten eines Verdachts. Suraj Bhagam muß verschwinden. Nicht ins Grab, denn daraus kommt er nach absehbarer Zeit wieder zum Vorschein, und dann kann man ihn immer noch verhaften. Er muß außer Landes gehen. Und hat ihm nicht der Amerikaner heute nachmittag angeboten, ihn mitzunehmen? Es ist eine wunderbare Gelegenheit. Die Papiere, die er für die Reise braucht, sind eine Kleinigkeit für diese Leute. Der Yoghi geht nach Bombay, an Bord des Schiffes, mit dem mein Freund Jeff Walsh fährt. Der ist natürlich hochbeglückt, daß er seinen Yoghi hat. Für Suraj Bhagam sieht die Sache so aus: er geht nach Europa und bleibt dort ein paar Monate, bis Gras über die Sache gewachsen ist. Dann kommt er zurück, Ratooghani aber redet seinen Mitpriestern und Mit-Thugs ein, daß er seinen „Guru", seinen Herrn und Meister, auf dessen Wunsch wieder eingegraben hat, oder aber er sagt ihnen: der Guru hat ein Privat-Opfer dargebracht. Jetzt ist ihm der Boden zu heiß — in ein paar Monaten kommt er wieder. Mir hat er die Führung der Dinge anvertraut. Für die Engländer liegt er wieder im Grab! Und nun hat Freund Ratooghani freie Hand und kann loslegen. Und er legt auch los, aber er ist ein bißchen ungestüm, und die Folge davon ist, daß wir Material genug in die Hand bekommen, um ihn und seine Brüder verhaften zu lassen. Daß Sie vorläufig nichts aus ihm herausbekommen, ist, wie Sie ganz richtig sagen, nur natürlich."

Der Superintendent ging in dem engen kleinen Bureau auf und ab. „Tolle Theorie", sagte er. „Ganz tolle Theorie. Aber eine ausgesprochen indische Theorie. Ich glaube, Sie haben ein Hindugehirn, Captain Lippincott."

Der kleine Captain grinste. „Habe mir eins zulegen müssen", sagte er. „Arbeitet neben meinem eigenen her. Betrügt mich sehr selten. Werden ja sehen — ich wette meine beiden Gehirne gegen einen alten Hosenknopf, daß das Yoghi-Grab leer ist. In vierzehn Tagen ist die Frist um, dann wird es aufgemacht."

„Und wenn er nicht drin liegt —"

„— sagen sie, er ist entrückt, Geist, Seele, Körper und alles. Seit wann sind die Priester um eine Antwort verlegen? Uebrigens — da sie jetzt verhaftet sind, müssen wir diese Arbeit besorgen. Aber passen Sie auf, ob die Burschen danach fragen oder nicht! Und jetzt zu den Konsequenzen, Wilcoxon. Sie bearbeiten unseren Freund Ratooghani weiter! Er muß merken, daß es mit seinen hochfliegenden Plänen Essig ist. Er muß merken, daß wir hinter eine ganze Reihe von Dingen gekommen sind, die uns Anhaltspunkte genug geben, um die „Filialen" in Delhi, Allahabad und Calcutta auffliegen zu lassen. Es sind die Hauptstützpunkte. Ratooghani, ich muß es noch einmal wiederholen, ist hochintelligent. Er wird einsehen, daß die Thug-Bewegung für die nächsten Jahre wieder lahmgelegt ist. Ich gebe Ihnen das nötige Material mit. Hier: nehmen Sie! Und wenn er so weit ist: bieten Sie ihm an, Kronzeuge zu sein. Er wird es tun; und damit bekommen wir die ganze Bande."

Wilcoxon ging noch immer auf und ab. „Ich glaube auch", sagte er. „Aber — ich wollte, Sie würden die entscheidende Besprechung mit ihm haben. Sie mit Ihrem Hindu-Gehirn."

„Das geht leider nicht", sagte Lippincott. „Ich verreise heute abend."

„Sie verreisen? Wohin?"

„Ach, nicht weit. Nur ein paar tausend Meilen. Nach Paris."

„Nach — Warum denn das? Was wollen Sie denn in Paris?"

Das Gesicht des kleinen Captain war sehr ernst, als er antwortete: „Ein Thug — fanatischer und rücksichtsloser als alle anderen, ist in Paris. Mein Freund Jeff Walsh hat keine Ahnung, was er sich da aufgeladen hat; er will den Yoghi als Bühnenstar lancieren. Aber man soll keine Kobra tanzen lassen, die ihre Giftzähne noch hat —"

Wilcoxon schüttelte den Kopf. „Jetzt wird es mir ein bißchen zu bunt. Eine Theorie ist eine ganz schöne Sache — aber woraus schließen Sie, daß Ihr amerikanischer Freund den Yoghi, wenn er überhaupt dort ist und nicht in seinem Grab — als Star auftreten lassen will?"

„Woraus? Hieraus!" Und Lippincott legte ihm den Zeitungsausschnitt vor.

Wilcoxon schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Suraj Bhagam! Also ist das Grab tatsächlich leer."

„Natürlich", grinste Lippincott. „Ich habe doch meine beiden Gehirne gewettet. Glauben Sie, ich riskiere die, wenn ich nur eine Luft-Theorie habe? Dazu brauche ich sie zu dringend, mein Bester. Der Yoghi ist in Paris. Und ich möchte nicht gern warten, bis er auch da eine Mörderzentrale errichtet hat. Es gibt eine Menge Inder in Paris, und wenn der Bursche nicht hypnotisieren kann, will ich meinen Beruf aufgeben und ein Tiller-Girl werden. Nein, ich muß nach Paris. Und zwar jetzt gleich. Habe Sie deswegen so eilig kommen lassen. Sie müssen mir sofort kabeln, wenn Sie Ratooghanis volles Geständnis haben, damit ich den Burschen verhaften lassen kann. Code 4, Wilcoxon . . . Kennwort: Haiderabad. Das ist alles. Machen Sie es gut. He, Bikri!"

Ein geschmeidiger kleiner mohammedanischer Diener trat ein. „Mein Gepäck fertig?"

„Ja, Sahib!"

„Bringe es hinunter. Hole ein Taxi."

„Atcha, Sahib."

„Aber", sagte Wilcoxon verblüfft, „heute nacht geht doch kein Schiff —"

„Aber ein Flugzeug."

„Wieso? Das Postflugzeug . . ."

„Wer spricht vom Postflugzeug. Ich habe eine Maschine nach Karachi — dort kriege ich das Morgenflugzeug."

„Eine Spezial-Maschine . . ."

„Yes, Sir. So lange bin ich nicht aus diesem Lande herausgekommen. Habe nie Urlaub gehabt. Und jetzt muß ich einen Kopfsprung in den alten Erdteil zurückmachen. Wird mir verdammt komisch vorkommen. Well — denke, ich bin in zwei Monaten wieder zurück. Kabel ans Hotel Iéna, Paris. Kennwort?"

„Haiderabad."

„Gut. Gute Nacht, Wilcoxon. Und sorgen Sie mir für Freund Ratooghani."

„Wird besorgt . . ."

*

Die Spezialmaschine stand startbereit. Der Pilot wußte nur, daß er einen Offizier nach Karachi zu bringen hatte. Dort wartete das riesige Imperial-Airways-Flugzeug. Basra — Alexandrien — Marseille — von da: Der Expreß nach Paris. Es war eine Angelegenheit von nicht einmal einer Woche.

12.

Der kleine Graf Ledowski hatte Besuch. Sein Onkel war bei ihm, General Graf Stanislaus Ledowski, stellvertretender Generalstabschef der polnischen Armee, einer der mächtigsten Männer seines Landes. Er war nicht etwa seines Neffen wegen in Paris. Er hatte Verhandlungen mit dem französischen Kriegsministerium. Aber er mochte seinen Neffen gern, obwohl sie grundverschiedene Naturen waren.

General Graf Ledowski war ein hochgewachsener schlanker und eleganter Herr anfangs der Fünfzig. In seiner Jugend hatte er sich über ein Dutzend Male duelliert. Heute bevorzugte er Duelle mit Hochwild, und wenn es ging, mit Auerochsen. Militärisch an ihm wirkte nur die straffe Haltung. Sonst glich er mit seinem glattrasierten Gesicht und den silbergrauen Schläfen mehr einem Diplomaten, und zu einem gewissen Grade war er es auch. Man hatte ihn nicht umsonst nach Paris geschickt.

„Hast du Cognac da?" fragte er, während er sich behaglich eine Zigarette ansteckte.

„Oh, Napoléon — sehr schön. Nur ein halbes Glas, bitte. Ich habe in einer Stunde eine verflucht wichtige Besprechung am Quai d'Orsay. Da muß ich mir den Kopf klar halten. Die Herren sind sehr genaue Rechner. Tja — ich bin nur einmal auf einen Sprung vorbeigekommen, um zu sehen, was du so treibst. Arbeitest du viel?"

„Oh ja — das heißt nein. Ich bin ein bißchen nervös in letzter Zeit."

Der General betrachtete das blasse, übernächtige Gesicht seines Neffen, nickte, und meinte: „Ich habe davon gehört."

„Sie haben davon gehört, daß ich nervös bin, Onkel?"

Sie sprachen französisch miteinander, und es war in ihrer Familie wie in so vielen alten polnischen und französischen Adelsfamilien üblich, daß die junge Generation „Sie" zu der älteren sagte.

„Ja", erwiderte der General. „Die Spatzen pfeifen es so ziemlich von den Dächern. Du hast dich zu stark attachiert, mein lieber Neffe — stärker wahrscheinlich als — eh — der andere Teil. Dabei wird man leicht nervös."

Der junge Mann biß sich auf die Lippen.

„Es ist immer ein Fehler, das zu tun", sagte der General. „In der Liebe genau so wie bei — militärischen Operationen. Man muß immer mehr Reserven haben als der — eh — Feind, das ist das ganze Rätsel des Erfolgs. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau haben überhaupt viel gemeinsam mit Strategie und Taktik. Darum sind gute Soldaten auch meistens gute Liebhaber." Er lächelte und trank, kennerhaft nachschmeckend, sein Glas aus.

Sein Neffe betrachtete ihn schweigend.

Der General zerdrückte den Stummel seiner Zigarette im Aschenbecher. Er hatte schlanke, weiße Hände — fast so zierlich wie die einer Frau. Auch seine Füße waren klein.

(Fortsetzung folgt)

Stumpenkenner rauchen

Weber-Stumpen

Ein Jüngling sehr gedankenvoll,
Er weiss nicht, was er machen soll.

Er zündet einen Stumpen an,
Das Beste, was er machen kann.

Da hat der Jüngling gleich entdeckt:
Ein Weber-Stumpen herrlich schmeckt!

Weber-Stumpen
Kennerstumpen

WEBER 100 JAHRE 1838–1938 MENZIKEN

FLORIDA, fein und mild, ein Weber-Stumpen von ganz besonderer Güte. In der runden Büchse überall offen erhältlich. Das Stück zu 10 Rp.

WEBER SOHNE A.-G., MENZIKEN

JEZLER
ECHT SILBER

Joan Blondell and her Son Warner Brothers Star appearing in "The perfect Specimen"

IRIUM gibt Ihren Zähnen wieder strahlenden Glanz

Pepsodent ist die Paste, welche zufolge des neu entdeckten IRIUM den Zähnen ungeahnten Glanz verleiht.

„Dunkle Wolken lichten sich und die Sonne tritt hervor!" — So empfinden Millionen nach erstmaligem Gebrauch der Pepsodent-Zahnpaste, welche IRIUM enthält.

IRIUM ist dermaßen wirksam, daß es den Zähnen den natürlichen, prächtigen Glanz zurückgibt, welchen viele für immer verloren glaubten. Es hält die Zähne der Kinder gesund und stark.

Die mit „super-soft" bezeichnete Pepsodent-Zahnpaste enthält IRIUM.

Zufolge IRIUM schäumt Pepsodent herrlich, wirkt erfrischend! Die große Tube ist vorteilhafter.

Gebrauchen Sie
PEPSODENT-Zahnpaste
sie enthält IRIUM

«So pack' ich's an!!..»

Meinst Du denn, ich werd' mein Eheglück durch «SEINE» Nervosität zerrütten lassen?! Eine Zeit lang war es schon, als säße man konstant auf einem Pulverfaß!!.. Seitdem wir aber täglich FORSANOSE frühstücken, sieht alles anders aus: «ER» ist weit weniger nervös... ich auch... wir sind vergnügt und munter und — was auch nicht zu verachten ist! — das FORSANOSE-Frühstück schmeckt famos!!... Mach's doch wie ich: trink'

Forsanose

große Büchse Fr. 4.-, kleine Büchse Fr. 2.20, in allen Apotheken.

FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL-ZURICH

Rauchen schwächt den Hals

weil es die Schleimhäute reizt und für Entzündung empfänglich macht.

Gelockerte Schleimhäute aber fördern die Entwicklung der eingeatmeten Krankheitskeime und können die Ursache schwerer Erkältungskrankheiten werden. Nicht ohne Gefahr ist auch der chronische Rachenkatarrh der Raucher.

Am einfachsten schützen Sie sich gegen Hals-Affektionen durch tägliches Gurgeln mit Sansilla, das Mund- und Rachenschleimhäute abdichtet, die Poren zusammenzieht und gegen eindringende Bakterien unempfindlich macht.

Sansilla verbessert auch den Atem und hält die Stimme rein.

Und mit Sansilla gurgeln Sie sparsam, denn bei normalem Gebrauch reichen Ihnen 100 Gramm fast für ein halbes Jahr.

Sansilla

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben

Originalflaschen
zu 50 Gr. Fr. 2.25
zu 100 Gr. Fr. 3.50

das Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

Leiden Sie an Rheuma?

Plagt Sie von Zeit zu Zeit Hexenschuß oder haben Sie Schmerzen im Kreuz? Dann versuchen Sie es mit „Enderma", der neuen radio-aktiven Unterwäsche, die von in- und ausländischen Autoritäten geprüft und begutachtet wurde.
„Enderma" bringt durch ihre wohltuende Wärme bei allen rheumatischen Leiden Linderung und wirkt gesundheitsfördernd und zugleich vorbeugend.

Enderma

radio-aktive Unterwäsche

Hersteller: Joh. Laib & Cie., Wirk- und Strickwarenfabrik / Amriswil

Bezugsquellen-Nachweis durch die Herstellerfirma.

ERNY

Bridge mit Mabel

Skizze von Hanns John

Natürlich will ich nichts gegen Bridge sagen. Bridge ist ein interessantes, ist ein intelligentes, ist ein vielseitiges Spiel. Bevor ich Bridge konnte, schien es mir, als sei es eine bestimmte Form, nach gewissen Spielregeln mit viel Ernst kostbare Zeit gesellschaftlich totzuschlagen. Ich habe Freunde, die haben den Mut, ihr Nichtstun nicht zu bemänteln. Sie sitzen im Lehnstuhl und stieren in den Kamin, oder sie liegen im Gras und träumen in die Wolken. Es sind Einzelgänger, die von Bridge nichts wissen. Der normale Mensch, wenn die Zeit des Nichtstuns kommt, spielt Bridge.

Ich spiele seit einigen Wochen Bridge, nicht wegen des Nichtstun, das ich so offen wie meine Freunde bekenne, sondern wegen Mabel. Am Bridge-Tisch konnte ich mich ihr am leichtesten freundschaftlich nähern. Partnerschaft verbindet. Als sie mir das Spiel beibrachte, schien es mir so kinderleicht, daß ich mich zum nächsten Abend ohne weiteres zu einem Meisterschafts-Tournier angemeldet hätte. Später habe ich einiges von meiner Sicherheit eingebüßt. Aber meine psychologische Erkenntnis hat sich bereichert. Ich bemerkte, es gibt zwei Spielertypen: die Bridge-Sanguiniker und die Bridge-Choleriker. Der Sanguiniker hat den Urzweck des Spiels, auf angenehme Art die Zeit totzuschlagen, noch nicht vergessen. Er mischt die Karten, er knabbert ein Kuchchen, er lizitiert, er macht einen kleinen Schwatz, er spielt, er trinkt ein Liqueurchen und ist am Ende froh, wenn gerade ihm der Rubber zugefallen ist. Der Choleriker dahingegen nimmt die Sache ernst, verteufelt ernst. Es gibt keinen Atemzug der Ablenkung: verteilen, reizen, spielen; verteilen, reizen, spielen, und zwischendurch höchstens Wutausbrüche über die Fehler des Partners oder einige nervöse Züge aus der Zigarette. Ich liebe diese Art Spieler nicht, aber ich habe noch nie einen Tisch gefunden, an dem nicht mindestens einer von dieser Spezies gesessen hätte.

Kurz, Mabel hatte mich in das Spiel und zu ihrem Donnerstag-Bridge eingeführt. Natürlich saß auch dort der unvermeidliche Choleriker in Gestalt der Frau des Chemikers, Dr. Puster. Da Mabel im Laboratorium ihres Mannes arbeitete, war für sie dieses Uebel nicht zu umgehen. Da ich zunächst nur über diesen Bridge-Kreis zu Mabel mich fand, blieb auch mir die alte Puster nicht erspart.

Am ersten Donnerstag brachte ich Mabel nach Hause, am zweiten holte ich sie ab und wir gingen den Heimweg gemeinsam; dabei blieb es. Dazwischen lag der Bridge mit der Puster. Am ersten Abend hatte man mich ob meiner schnellen Auffassungsgabe sehr gelobt. Am zweiten machte man mich auf einige Regeln und Feinheiten aufmerksam, und am dritten Donnerstag fiel die alte Puster nach einem verlorenen «Sans atout» mit ungehemmter Heftigkeit über mich her. Ich konnte ihren Darlegungen nur teilweise folgen. Jedenfalls, soviel wurde mir klar, hätte ich zwei Asse mehr in der Hand gehabt, als ein schnödes Schicksal mir gegönnt hatte, so wäre das Spiel für uns gewonnen. gewesen.

Von da ab ging es mit meinen Bridge-Fähigkeiten entschieden bergab. Ich versuchte krampfhaft nach den guten Ratschlägen zu spielen. Aber bald bemerkte ich, daß es mit diesen Feinheiten und Regeln eine seltsame Bewandtnis hatte: zu jedem Ausspiel paßten drei bis vier Regeln. Wenn ich vor dem Tisch in die Stärke spielte, dann stach die Puster einen Blick nach mir hin und betonte: angemanscht ist angemanscht, weil ich ihre Farbe hätte weiterspielen sollen. Wenn ich das aber tat, rang sie die Hände: immer die vierte von der längsten Farbe. Wenn ich erwog, welche Regel jetzt wohl zu bevorzugen sei, trommelte sie auf den Tisch und flötete: es soll schon mal einer beim Ueberlegen gestorben sein. Nur wenn sie eine kleine Ewigkeit über der nächsten Karte brütete, dann war es der höheren Spielkunst halber.

Es hätte für mich schon längst keinen Bridge mehr gegeben, hätte es keine Mabel gegeben. So aber stand ich am nächsten Donnerstag wieder zur gewohnten Zeit am gewohnten Ort, diesmal mit einem Veilchensträußchen. Dieses Blümchen sagt so vieles im Verborgenen, was sonst unausgesprochen bleibt. Es sollte Mabel sagen, wie reizend ich sie finde, und wie rührend, daß sie immer wieder Geduld mit meinem Kartenpech hat, und noch mehr, so allerhand.

Mabel kam, flink und fröhlich, wie immer. Einen Augenblick roch sie an den Blumen und ließ sich von ihnen etwas vorflüstern, dann wandte sie sich energisch an mich: „Hören Sie, John, Sie machen mir zuliebe am Bridgetisch eine kreuzunglückliche Figur. Und wie die Puster Sie behandelt, das paßt mir nicht. Es ist ja auch kein Wunder, Sie haben kaum angefangen, und wir spielen jahrelang. So geht das nicht weiter."

Ich war sehr betrübt: „Heißt das, ich sollte nicht mehr mitspielen?"

Mabel sah mich sehr freundlich, sehr unbefangen an: „Nein, das heißt, Sie werden heute auf meine Hand achten. Lege ich einen Finger auf die Stuhllehne, so spielen Sie Treff, bei zwei Karo, bei drei Herz und bei vier Fingern Pik. Verstanden!"

„Ja, verstanden, daß ich mogeln soll", sagte ich, „und wenn es auch nicht um Geld geht, das tue ich nicht."

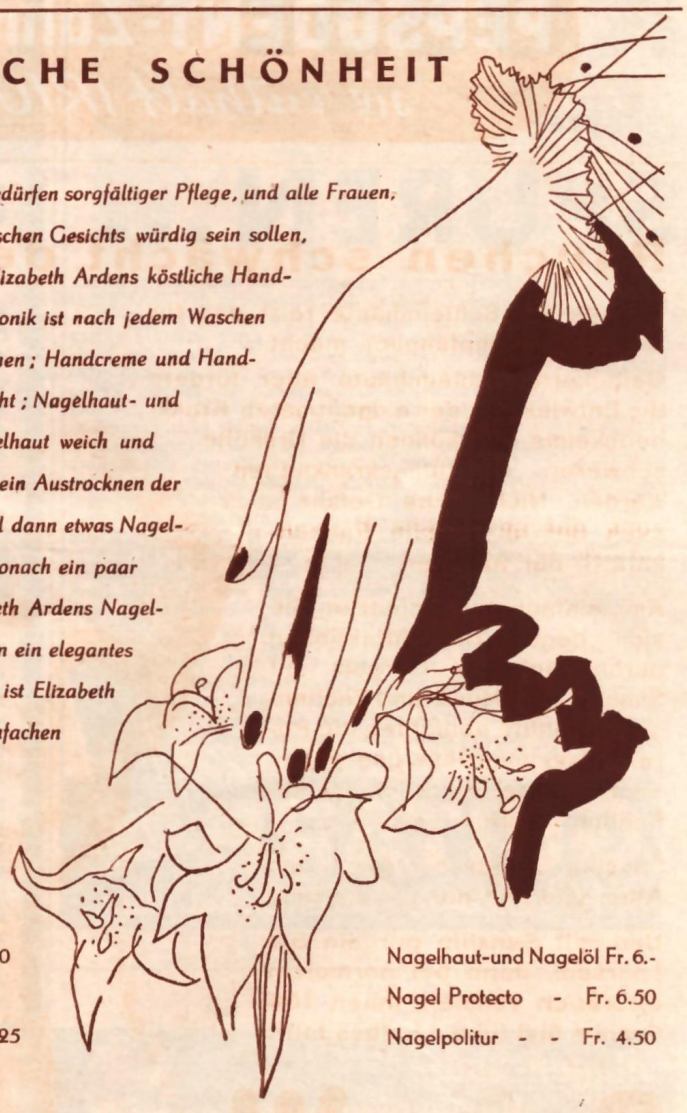
Mabel lächelte: „Bei dem Benehmen der alten Puster

IMPLATA-Zahnbürsten erhalten Sie in allen Formen, allen Borstenstärken, Größen und Farben und trotz ihren vielen Vorzügen zum Preis einer gewöhnlichen Zahnbürste. Verlangen Sie im nächsten Fach-Geschäft ausdrücklich eine

IMPLATA
ZAHNBÜRSTE MIT METALLPLATTE
BÜRSTENFABRIK EBNAT-KAPPEL

ZEHNFACHE SCHÖNHEIT

Die schönsten Hände bedürfen sorgfältiger Pflege, und alle Frauen, deren Hände eines hübschen Gesichts würdig sein sollen, benutzen regelmässig Elizabeth Ardens köstliche Handpräparate. Hand-O-Tonik ist nach jedem Waschen der Hände zu gebrauchen; Handcreme und Handschuhe sind für die Nacht; Nagelhaut- und Nagelöl erhält die Nagelhaut weich und kräftigt die Nägel; um ein Austrocknen der Nägel zu vermeiden wird dann etwas Nagel-Protecto aufgetragen, wonach ein paar Pinselstriche mit Elizabeth Ardens Nagelpolitur den Fingerspitzen ein elegantes Aussehen geben. Dies ist Elizabeth Ardens Beitrag zur zehnfachen Schönheit Ihrer Hände.



Hand-O-Tonik - Fr. 5.50
Handcreme & Handschuhe - Fr. 24.25
Nagelhaut-und Nagelöl Fr. 6.-
Nagel Protecto - Fr. 6.50
Nagelpolitur - - Fr. 4.50

Elizabeth Arden

25 OLD BOND STREET, LONDON • 30 BAHNHOFSTRASSE, ZÜRICH

Und in eleganten Geschäften in der ganzen Schweiz.

würde ich mit ruhigstem Gewissen für Sie mogeln, wenn wir um Geld spielten. Und Sie werden brav sein, und auf mich aufpassen."

„Nein!" — Ich erwog, was war das für eine Mabel, war das die, bei der ich auf dem besten Wege war, mich zu verlieben? Man mogelt nicht, besonders beim Kartenspiel mogelt man nicht, auch nicht wegen der Puster. Obwohl —

Wir schwiegen den ganzen Weg über. Ein wenig beklommen kamen wir an. Ich wollte mich bei der Hausfrau nur eben schnell nach ihren Kindern erkundigen, da trieb die Stimme der alten Puster, wie ein Aufseher auf einem Galeerenschiff: „Abheben, mischen, bitte, das Spiel könnte schon fertig sein."

Wir gingen also energisch an den Tisch. Die Karten bestimmten mir Mabel zum Partner, was die alte Puster mit einem „ach, Sie Aermste" quittierte. Und das Spiel begann. Gleich bei meinem zweiten Ausspiel sah ich, wie Mabel leicht und elegant zwei Finger auf der Lehne zu liegen hatte. Ich sah erschrocken wieder fort. Also Karo, gerade die Farbe, die ich Mabel nachspielen wollte. Wenn ich sie spielte, dachte Mabel: aha!, spielte ich sie nicht, war es wirklich ein Fehler. Ich sah also durch Mabel hindurch und spielte Karo. Gleich danach telegraphierte sie Pik, und dann wieder Pik. Ich mußte nicht, wohin mit den Augen. Ich mogelte, ganz offenbar, ich mogelte. Mabel telegraphierte Treff, und da brach ich aus. Jedes Kind hätte hier Treff gespielt, ich zog Herz.

Mit sadistischer Lust warf die alte Puster einen Trumpf auf die Karte: „Junger Mann, ich hatte schon geglaubt, Sie hätten etwas zugelernt. Das war aber die dümmste Karte, die Sie spielen konnten. Das kostet Sie das Spiel, auch Sie, arme Mabel."

Ich war selig, ein verlorenes Spiel, aber wenigstens ehrlich, und Mabel hatte ihren Denkzettel.

Mabel lächelte herzgewinnend. „Oh, ich fand die Farbe ausgezeichnet. Hätten die Karten anders gesessen, so wäre dieses Ausspiel fast raffiniert gewesen." Gute Mabel, böse Mabel, wie unbefangen sie log.

Von da ab war sie offenbar vorsichtiger. Sie ließ ihre Lehne in Ruhe. Aber bald saß sie da, sah mich freundlich an und stützte ihren Kopf nur mit einem Finger. Oder sie strich ihr Haar aus der Stirn so leichthin mit zwei Fingern. Oder sie wartete auf die nächste Karte, ihr Kinn in die Hand gestützt, vier Finger vor dem Mund. Was ging mich das an. Mein Gewissen war beschwichtigt, denn Kopf, Stirn und Mund waren ja nicht die verabredete Lehne. Bei dieser Sitzung spielte ich ausgezeichnet, fast fehlerlos, sehr zum Aerger der alten Puster, die haushoch verlor.

Jetzt nahte aber das böse Geschick in Form einer neuen Sitzung. Unser Galeeren-Aufseher saß mir gegenüber, und gleich beim ersten Spiel traf mich ihr Zorn. Mabel lächelte friedlich wie ein Engel. Ich hätte ihr in diesem Augenblick mancherlei antun können. Das erste Halbspiel verloren wir mit Glanz, die Puster tobte, und Mabel sagte leichthin: „Die ersten Früchte sind immer madig!" — was auch so lächerliches Bridge-Latein ist.

Das Spiel ging weiter, die Karten wurden verteilt, und mir trat der Angstschweiß auf die Stirn. Meine Partnerin ließ alle gute Erziehung hinter sich, sie überschlug sich fast. Der Hausfrau wurde es nachgerade sehr peinlich. Und Mabel lächelte. Selbst wenn ich ein besserer Spieler gewesen wäre, als ich nun einmal bin, in dieser Situation konnte nur Fehler auf Fehler passieren.

Gerade überlegte ich wieder krampfhaft, mit welcher Karte in meiner Hand ich das geringste Unheil anrichten würde, da sah ich, wie sich drei Finger von Mabels Hand leicht und wie zufällig auf ihre Stuhllehne verirrten. Ihre Finger flüsterten: Herz, spiel Herz! Wir gewannen das Spiel, die Puster und ich, und Mabel verlor es.

Von dem Augenblick an wurde es mit meinem Spiel wieder besser. Ich gab jede Hemmung auf. Ich mogelte, daß die Balken bogen: ein Finger Treff, zwei Finger Karo — Mabel brauchte gar keine Verrenkungen mehr zu machen. Ihre Finger lagen still auf der Stuhllehne und telegraphierten dem Gegner.

Ich war an diesem Abend der große Gewinner, die Puster quittierte mit einigen anerkennenden Worten. Ich aber sah in den Spiegel und betrachtete mich. So also sah ein Falschspieler aus. Dann beschloß ich, endgültig den Verkehr mit mir abzubrechen.

Die Nacht war ausgesucht schön, als ich Mabel nach Hause brachte. Sie sprach kein Wort mehr von unserem Bridge. Mir ließ die Sache aber keine Ruhe: „Mabel, als Sie da mit mir mogelten, war ich ein bißchen böse auf Sie — wirklich! Aber wie Sie dann zum Schluß gegen sich selbst mogelten, das war anständig, ich glaube, das war hoch anständig. Mabel, warum taten Sie das?"

Sie sah ein wenig unsicher an mir vorbei: „Vielleicht, weil etwas für Sie sprach."

Ich nahm ihre Hand: „Was sprach für mich, Mabel?"

Jetzt sah sie mich offen an: „Vielleicht mein —", sie brach ab. Dann legte sie mir leicht und wie zufällig drei Finger auf meinen Mund. Sie telegraphierte schon wieder: Herz! Vielleicht mein Herz! Ich küßte jeden einzelnen dieser geliebten, mogelnden Finger. Dann nahm ich ihr das Veilchensträußchen ab und brachte es mit ihr gemeinsam der heiligen Gertraud dar, der Beschützerin der Diebe, der Falschspieler und der Verliebten.

Uebrigens später, als wir verheiratet waren, wenn wir am Kamin saßen oder den Wolken nachträumten, überzeugte ich sie davon, daß Nichtstun seliger macht als Bridge mit Mogeln.

Ganz einfach

Ein Herr möchte ohne Wissen seiner Frau von ihr ein Gemälde malen lassen. Kopfschüttelnd sagt aber der Kunstmaler: „Wie soll ich nach diesen beiden Photographien ein Gemälde anfertigen, wenn die eine 1920 und die andere erst kürzlich aufgenommen wurde?" — „Ja, wissen Sie, ich habe mir gedacht, nach der alten Photographie malen Sie das Gesicht und nach der neuen das Kleid!"

KÜSSE ohne SPUREN...

Unter diesem Schlagwort hat das Pariser Laboratorium Valdor den Lippenstift GUITARE auf den Markt gebracht. Trotz der schärfsten Konkurrenz war der Erfolg so groß, daß die Firma nicht in der Lage war, der Nachfrage der kauflustigen Pariserinnen nach diesem kußfesten Lippenstift nachzukommen. — Diesen Erfolg schreiben die Fachleute auf dem Gebiete der Kosmetik in erster Reihe der bis jetzt unerreichten, aber von Rouge GUITARE verwirklichten Qualität zu, die von den Frauen der ganzen Welt schon lange gesucht wurde. — Rouge GUITARE hält wirklich einen ganzen Tag, wird durch nichts verändert, hinterläßt keine Spuren und erweckt in keiner Weise den Eindruck des «Angestrichen-Seins». Im Gegenteil, es erhöht und unterstreicht die anziehende Natürlichkeit der Lippen. Jetzt kann sich jede Frau bei ihrer ständigen Bezugsquelle ein Probemuster für einen Monat zu Fr. 0.75 oder ein großes Modell zu Fr. 1.75, 2.75 und 6.— besorgen. Das Rouge GUITARE ist in 8 verschiedenen, leuchtenden und durchsichtigen Nuancen erhältl., sowie in 6 neuen Farben «Beauté naturelle 1938». Erfolg garant. Depot: SODIP S. A. (serv. AR 8) Genf.

GUITARE
Küsse ohne Spuren

Elegant und praktisch

sind Weibel-Kragen mit feinem Wäschestoff. Halten länger sauber werden aber, wenn schmutzig, weggetan und durch neue ersetzt. Der korrekte Herr trägt

Weibel Kragen

zum farbigen Hemd. In allen modernen Formen. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften und den Verkaufsstellen:

Basel: Falknerstr. 40,
Bern: Kaiser & Co. A. G. Marktgasse 37,
Biel: Frau H. Müller, Gerbergasse 4,
St. Gallen: Neugasse 54,
Winterthur: Stadthausstrasse 101,
Zürich: Linth-Eschergasse 3

Schreibet dieses Jahr mit dem in aller

Welt berühmten Füllhalter

Vornehme Eleganz und Leistung sind dem neuen Parker Vacumatic eigen; er ist der vollkommenste Füllhalter den Parker je hergestellt hat.

Seine massive Goldfeder hat eine juwelengleich polierte Spitze aus erlesenstem Iridium. Sie schreibt ohne zu kratzen zweiseitig: normal für Korrespondenz, umgekehrt feiner — für Ziffern und Notizen.

Diese zweiseitig schreibenden Goldfedern sind für jede Haltergrösse in sieben verschiedenen Spitzenbreiten erhältlich — alle mit 25 Jahren Garantie. Durch keine Schreibweise können diese beschädigt werden und trotzdem passen sie sich geschmeidig Ihrer Handschrift an.

Vollkommen neu in seinem schimmernd laminierten Perlschaft und vollkommen verschieden von allen anderen Haltern durch Parker's patentierte Membran-Füllung. Füllzeit 8—10 Sekunden.

Besuchen Sie noch heute ein gutes Füllhalter-Geschäft und lassen Sie sich dort den Parker Vacumatic zeigen.

Erhältlich in guten Fachgeschäften

Der Tintenvorrat des ganzen BEHÄLTERS IST SICHTBAR

Fr. 50.- 40.- 32.50 25.-

DAZU PASSENDE FÜLLSTIFTE: Fr. 25.-, 17.50

Parker—Federn schreiben sofort an..... Sie sind aus feinstem Gold und Iridium gearbeitet und für 25 Jahre garantiert... Ultramoderner, exclusiver Stil.....

Fasst 102% mehr Tinte als der BERÜHMTE DUOFOLD

Eingetragene Schutzmarken

Parker Vacumatic

MECHANISCH GARANTIERT VOLLKOMMEN

Bezugsquellen-Nachweis durch den Generalvertreter:

FRITZ DIMMLER, ZÜRICH 8, MÜHLEBACHSTRASSE 17.

Magen- und Darmstörungen

können das Leben verbittern. - Bekämpfen Sie sie! Schaffen Sie Wohlbehagen und Lebensfreude durch die bekannten echten

Zirkulin Knoblauch-Perlen

Erhältlich durch die Apotheken

Engros-Depot: SULGER & CO., ZURICH 7

Schluß der

INSERATEN ANNAHME

jeweils 14 Tage vor Erscheinen der betreffenden Nummer

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Mystikum Puder

der berühmte Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50

Wer 50 Cts. Porto an Jean Bollhalter, Feldlistr. 31a, St. Gallen, schickt, bekommt eine Probe.

HERGESTELLT IN DER SCHWEIZ

DIE SCHÖNHEITS Schule

Fangen Sie mit der Grundlage aller Schönheitspflege an: Säubern Sie das Gesicht gründlich mit Scherk Gesichtswasser! Und dann lesen Sie, was das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser-Flasche sagt: Nur die bis in die Poren gesäuberte Haut kann schön wirken! Und schön werden! Durch Schönheitspflege mit Scherk Gesichtswasser!

Taschenflasche zu 1.60, Flaschen zu 2.50, 4.25 u. größer.

Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte.

SCHERK

Wenn Ihr Gesicht schlecht rasiert, verletzt, entzündet ist, dann gleicht es einer häßlichen Maske. Wollen Sie aber jung und gut aussehen, dann verwenden Sie einen

Allegro

für Ihre Klingen oder Ihr Rasiermesser; Sie werden sich dann stets schmerzlos und fein rasieren.

ALLEGRO-Schleifapparate für Rasierklingen: Fr. 15.-, 12.- und 7.-.

ALLEGRO-Streichriemen mit elastischem Stein und Spezialleder für Rasiermesser Fr. 5.-.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Prospekte gratis durch:
Industrie AG. ALLEGRO, Emmenbrücke 9 (Luzern)

A. S. GROB

An die verantwortungsbewußte *Hausfrau!*

Glück und Wohlergehen der Familie liegen auch in Ihrer Hand, liebe Hausmutter. Sie sind mitverantwortlich, wenn es um die Zukunft Ihrer Lieben geht, mitverantwortlich besonders im Hinblick auf die Kinder. Deshalb: Wenn Ihr Gatte im Trubel der Zeit den Abschluß einer Lebensversicherung immer wieder hinausschiebt, dann erinnern Sie ihn daran, daß er diese Notwendigkeit bald nachhole — **je früher dies geschieht, desto niedriger ist die Prämie, desto leichter wird das Versicherungs-Sparen sein.**

Versicherung heißt Sicherheit — und maximale Sicherheit bietet die Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt. Dies nicht nur wegen den starken Reserven, sondern vor allem auch, weil sie in ihrer Art die größte und älteste schweizerische Unternehmung ist. Die Gelder der schweizerischen Versicherten werden nach strengsten Vorschriften vorsichtig in der Schweiz angelegt und dank der Verwendung der gesamten Geschäftsüberschüsse zu Gunsten der Versicherten, bietet die «Rentenanstalt» sehr vorteilhafte Bedingungen.

Neu

Als glückliche Kombination schufen wir die Ehegatten-Versicherung, die beide Eheleute vereinigt versichert. Unsere Vertreter geben Ihnen unverbindlich gerne nähere Auskunft.

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt Zürich

Aelteste und größte schweizerische Lebensversicherungsanstalt

Ich bin so froh ...

Seit ich Idewe-Strümpfe trage, ist das Betreffnis „Strümpfe" im Budget kleiner. Dabei sehe ich weit vorteilhafter aus. Idewe-Strümpfe sind elegant und solid zugleich. Ihr feines durchsichtiges Gewebe umgibt das Bein mit einem zarten Seidenschimmer, der Form und Linien adelt.

Idewe-Strümpfe idealisieren Ihre Beine

HERSTELLER: J. DÜRSTELER & CO. AG. WETZIKON-ZÜRICH

Die beste und erfolgreichste Waffe ist Ihr Teint!

Pflegen Sie ihn, dann sind Sie siegreich. Aber pflegen Sie ihn richtig, gründlich, vor allem regelmäßig ... und wählen Sie gut!

Verwenden Sie die milde Three Flowers-Tagescreme. Sie ist für den Teint nicht nur ein sicherer Schutz vor Wind und Wetter, nein, sie ist auch eine wirkliche Schönheitscreme. Denn sie festigt und verfeinert die Gewebe, erhält sie geschmeidig und jugendfrisch, ja, sie verhindert bei regelmäßiger Anwendung sogar den häßlichen Glanz einer fettigen Haut. Zugleich bildet sie die beste Unterlage für den berühmten Three Flowers-Puder. Diese einfache Schönheitspflege nimmt täglich nur wenige Minuten Ihrer kostbaren Zeit in Anspruch, und ist für jede Frau erschwinglich.

In jedem Geschäft der Branche wird man Sie gerne unverbindlich über die Three Flowers Teintpflege beraten

HUDNUT

Three Flowers Teintpflege

Tagescreme (Vanishing Cream) Topf Fr. 3.50, Tube Fr. 2.-
Puder . . . . . Schachteln Fr. 2.- und Fr. 1.25

En gros: Paul Müller A.G., Sumiswald

FRISCH UND WOHLRIECHEND WIE DIE BLUMEN

ist Ihr Mund nach Gebrauch von Kolynos. Der reinigende Kolynosschaum dringt in jeden Riss und Spalt ein und entfernt schnell dunkle, schmutzige Flecken. Die gefährlichen Keime, die Zahnfäulnis verursachen, werden zerstört und weggespült.

Machen Sie einen Versuch mit Kolynos, und Sie werden ein Gefühl der Sauberkeit und Frische im Mund haben.

Verlangen Sie ein kostenloses Muster von Kolynos von:
DOETSCH, GRETHER & CIE., A. G., Basel

Verleihen Sie Ihrem Lächeln einen neuen Reiz mit Kolynos

Sparen Sie—kaufen Sie die grosse Tube

KOLYNOS
die antiseptische
ZAHNPASTA

412H

Juvena

Dieses elegante Teekleid ist typisch für die neue Herbst-Mode. Die Prinzeß-Form betont die Figur-Linie. Den modischen Akzent geben die kleidsamen durchgehenden Vorderbahnen in zwei verschiedenen Farben, z. B. löschblattrosa und lavendelblau zum schwarzen Kleid.

Warum gibt dies

plastischere Figur?

Genau so wie in der Kleidermode setzt sich auch in der Wäsche die neue Büstenlinie durch. Man verlangt von der neuen Herbstwäsche, daß sie auch unter der Büste tadellos anliegt, so daß die Büste wie herausgemeiselt erscheint. Bei der oben gezeigten Juvena-Wäsche wird das erreicht durch eine im Büstenhalter eingearbeitete Gummilitze unter der Brust. Bitte lassen Sie sich diese neue Juvena mit der plastischen Büstenlinie in den guten Geschäften zeigen. Die Träger der Wäsche haben kleine Schieber, mit denen man den Sitz über der Brust beliebig regulieren kann. Bitte fragen Sie nach dieser neuen Büstenhalter-Wäsche Modell Juvena in den guten Geschäften. Falls nicht erhältlich, Bezugsquellen-Nachweis und farbigen Prospekt von Eugen Fischli, Zürich, Weinbergstraße 50, b.

GROSSMACHT RADIO U.S.A.

von Curt Riess-Steinam

4. Fortsetzung.

Mary Garden sang in Chicago, Will Rogers sprach von Kansas aus. Die drei Stationen waren derart zu einem Netz zusammengefaßt, daß es nicht die leiseste Verzögerung im Ablauf des Programms gab. Viele hundert Stationen waren an diesem Abend zum erstenmal zu einem Netz zusammengefaßt und viele Millionen Zuhörer konnten dem Programm folgen. Viele Millionen in kleinen und kleinsten Städten oder Dörfern oder Farmen, Leute, denen ihr lokaler Sender bisher niemals irgend etwas hatte bieten können, was an Qualität mit dem am 15. November gesendeten Programm im entferntesten verglichen werden konnte.

Das war 1926. Fachleute schätzten die Zuhörerschaft der Première auf zehn Millionen. Heute wird die Zuhörerschaft der N.B.C. auf 80—100 Millionen geschätzt. 135 Stationen sind dem Netz angeschlossen. Rund 50 000 Programme wurden im letzten Jahr gesendet, rund 500 000 Ausübende erschienen vor dem Mikrophon.

Die N.B.C. umfaßt eigentlich zwei große Rundfunknetze. Das „Blaue Netzwerk" und das „Rote Netzwerk". Beide werden von New Yorker Stationen aus geleitet, erhalten den größten Teil ihrer Programme von diesen New Yorker Stationen aus, sind jedoch, wie das im Wesen des Netzwerks liegt, keineswegs an sie gebunden. Fast alle großen Stationen Amerikas sind dem „Blauen" oder „Roten" Netzwerk angeschlossen. Ihr Interesse daran liegt auf der Hand. Sie können ihren Hörern Programme bieten, die diesen sonst nicht zugänglich wären. Wichtiger noch ist die finanzielle Seite. Jede angeschlossene Station hat naturgemäß Anspruch auf einen bestimmten Prozentsatz der enormen Einnahmen des Netzwerkes aus den Propagandageldern. Sie erweitert ja, indem sie angeschlossen ist, das Territorium der Propaganda. Freilich sieht die N.B.C. darauf, daß von den angeschlossenen Stationen nicht zuviel verdient wird. Die Verteilung der Propagandabeute beginnt erst bei der fünften Stunde jeder Woche. Die vier ersten Radiostunden, die der N.B.C. teuer bezahlt werden, müssen die angeschlossenen Stationen unentgeltlich übertragen. Die N.B.C. ist in einer Situation, die es ihr erlaubt, ihre Bedingungen zu diktieren.

Zeit ist Geld.

Im amerikanischen Radio bewahrheitet sich das amerikanische Wort "Time is money" in viel stärkerem Maße als irgendwo sonst im amerikanischen Leben. Im Radio wird keine Sekunde geschenkt, denn das Radio lebt davon, daß es seine Sekunden und Minuten verkauft, und es verkauft sie nicht schlecht.

Geben wir ein Beispiel: der Fabrikant einer bestimmten Toiletteseife hat zu seinem Schmerz feststellen müssen, daß sein Umsatz zurückgegangen ist. Und das, obwohl er viele hunderttausend Dollars pro Jahr für Reklame in Magazin und Zeitungen ausgibt. Seine Propagandaabteilung rät ihm, wie man in Amerika sagt, "to go on the air" (an die Luft zu gehen). Er entscheidet sich dazu, und er entschließt sich, viel Geld auszugeben. Denn sein Reklameagent sagt ihm, daß es keinen Sinn habe, ein billiges Radioprogramm zu organisieren. Man müsse Aufsehen erregen.

Unser Fabrikant beginnt also mit der N.B.C. zu verhandeln. Es ergeben sich ungeahnte Schwierigkeiten, es scheint, daß auf Jahre hinaus jede Minute jedes Abends vergeben ist. Schließlich einigt man sich auf Dienstagabend zwischen neun und neun Uhr dreißig. Blaues Netzwerk.

Unser Fabrikant hatte an irgend etwas Dramatisches gedacht. Die N.B.C. rät ab. Genau zu der gleichen Zeit wird über das andere Netzwerk ebenfalls ein Drama gesendet. Also ein Variétéprogramm. Eine lustige Revue mit einem der so beliebten Komiker. Die beliebten Komiker sind im allgemeinen auf Jahre hinaus vertraglich gebunden. Trotzdem gelingt es, nach vielen Telegrammen und Telephongesprächen zwischen New York und Hollywood, einen solchen Komiker zu gewinnen. Er verlangt pro Woche 2000 Dollars. Das ist nicht viel. Es gibt, wie wir sehen werden, Radiostars, die das Doppelte und Dreifache verlangen und bekommen. Jetzt werden zwei Schriftsteller engagiert, 500 Dollars pro Woche, um den Sketch, die Dialoge, die Handlung zu schreiben. Dann wird ein Ensemble zusammengestellt. Das Ensemble wechselt von Woche zu Woche, richtet sich nach dem jeweiligen Programm, das die beiden Schriftsteller zusammengestellt haben. Meist wirkt ein Tenor mit, eine Schauspielerin, zwei oder drei kleine Schauspieler, die dem Komiker die Stichworte zu geben haben, auf die er dann seine Witze landet. Schließlich ist noch ein kleines Orchester notwendig. Das ist in Amerika sehr teuer, denn die Musikergewerkschaften machen keine Kompromisse; ein Kammerorchester kostet inklusive Proben rund 800 Dollars pro Woche. Der Dirigent, der auch gleichzeitig das musikalische Arrangement macht, kostet weitere 800 Dollars. Eine gute Sängerin 1000 Dollars. Ein Ansager 250 Dollars. Der Regisseur 400 Dollars. Alles zusammen kommt auf rund 7000 Dollars — pro Sendung.

7000 Dollars pro Woche! Es ist viel Geld, aber unser Fabrikant ja bereit, etwas auszugeben. Freilich, mit den 7000 Dollars ist noch nichts getan. Denn nun muß er die Zeit bezahlen. Die N.B.C. rechnet ihm für die halbe Stunde 6000 Dollars.

Der Fabrikant unterzeichnet den Vertrag und eine Unmenge von Schecks. Man erzählt ihm, daß unaufhörlich Proben stattfinden. Zur Hauptprobe wird er eingeladen. Er sitzt hinter einem Glasfenster. Ihm zur Seite sitzen ein paar Programmfachleute der N.B.C., seine eigene Propagandaabteilung und seine Familie. Die Familie findet alles wunderbar. Die Propagandaabteilung findet, daß nicht genügend über die Toiletteseife gesprochen wird. Die N.B.C.-Leute finden, daß etwas zuviel über die Toiletteseife gesprochen wird. Unser Fabrikant kann über die guten Witze des Komikers nur mit halbem Herzen lachen; er denkt an die vielen Schecks, die er unterschrieben hat.

Und dann läuft das Programm, und der Fabrikant wartet. Verkauft er mehr Toiletteseife als bisher, dann war das Programm ein Erfolg und wird verlängert. Weigert sich das Publikum, die Toiletteseife in größerem Maße zu verbrauchen als bisher, dann war das Programm ein Mißerfolg und verschwindet nach Ablauf von wenigen Wochen.

Ziemlich genauen Schätzungen zur Folge hat die amerikanische Rundfunkindustrie im letzten Jahr für Ausübende 45 Millionen Dollars direkt oder indirekt gezahlt.

Ungeheure Ziffern, nicht nur für Europa, sondern auch für Amerika. Im Jahre 1937 haben die Firmen, die Netzwerk-Reklame machen, allein bei den großen Netzwerken 278 247 Stunden gekauft und dafür 69 612 480 Dollars bezahlt. Unerhörte Summen, auch für Amerika. Und diese beiden letzten Summen stellen noch keineswegs den Gesamtumsatz der verkauften Zeit dar. Hinzu kommt die lokale und regionale Propaganda. Der Gesamtumsatz der verkauften Zeit für das Jahr 1937 belief sich auf 140 Millionen.

1927 belief er sich auf zehn Millionen. Diese unerhörte und wohl in keinem anderen Industriezweig mögliche Steigerung allein beweist die Berechtigung der hohen Preise, die die Stationen und insbesondere die Netzwerke von ihren Kunden verlangen. Die Reklamefachleute sind sich vollkommen einig darüber, daß es für Propaganda kein besseres Mittel gibt als Radio.

Infolgedessen hat sich alle Welt auf das Radio gestürzt, hat alle Welt versucht, sich dieses Mittels zu bedienen. Wer in U.S.A. macht heute durch Rundfunkprogramme Propaganda? Leichter wäre die Frage zu beantworten: wer nicht? Alle Arten von Fabriken und Industrien, Warenhäuser und Detailgeschäfte, Restaurationen und Theater, die Filmgesellschaften, die Zeitungen, die Universitäten, die Städte, die Staaten, das Rote Kreuz, Wohltätigkeitsinstitutionen, Kirchen, Hotels, Freimaurerlogen, politische Parteien, Sportveranstalter . . . die Beispiele wären beliebig fortzusetzen.

Hier sehen Sie: Radio City!

Als die N.B.C. organisiert wurde, mietete sie auf der Fünften Avenue in New York unermeßlich große Bureauräume und Senderäume. Die Presse machte sich damals ein wenig lustig über die Platzverschwendung und den Prunk. Aber bald zeigte sich, daß die Räume nicht ausreichten. Die N.B.C. sah sich nach einem neuen Hauptquartier um. Rockefeller, der an der Radioindustrie interessiert war, beschloß, etwas ganz Gewaltiges zu unternehmen. Im Herzen New Yorks, auf ihm gehörigem Terrain, dessen Wert in Millionen Dollars wohl nur durch eine dreistellige Zahl ausgedrückt werden, ließ er ein paar hundert Häuser abreißen und baute Rockefeller Center.

Rockefeller Center: ein Komplex von Wolkenkratzern, Bureauhäusern, Theatern, Restaurants. Inmitten dieses Komplexes von Wolkenkratzern, der höchste unter ihnen: Radio City.

Radio City: 72 Stockwerke hoch, fast 300 Meter über das Straßenniveau wachsend: 5804 Fenster, 74 Fahrstühle, die mit einer Geschwindigkeit von 430 Meter in der Minute auf- und abschießen. Radio City! 22 000 Menschen arbeiten hier; weitere 40 000 Menschen gehen hier täglich ein und aus. Wahrlich, eine Stadt.

Radio City wurde am 15. November 1933 eröffnet. Die N.B.C. begriff sofort, daß ihre neuen Räumlichkeiten den Wert einer Sehenswürdigkeit hatten. Sie richtete sogleich Führungen durch ihr Hauptquartier ein. Diese Führungen waren in den ersten Monaten auf Wochen hinaus ausverkauft. Im ersten Jahr nahmen an ihnen 1 158 577 Personen teil. Machen auch wir eine solche Führung mit . . . natürlich, wir werden nicht alles zu sehen bekommen, man wird uns nicht hinter alle Kulissen führen, aber wir werden doch einen Ueberblick erhalten . . . wir müssen in der großen, dreistockhohen und außerordentlich elegant eingerichteten Halle ein bißchen warten. Nicht lange. Denn Führungen finden alle zehn Minuten statt. Um uns herum sammeln sich etwa zwei Dutzend Besucher; amerikanische Provinzler, die nach New York gekommen sind, um die Sehenswürdigkeiten kennenzulernen. Sicher sind sie auf diesen Rundgang besonders gespannt. Denn die N.B.C. ist ihnen ja nichts Fremdes. Man sieht deutlich, wie beeindruckt sie sind von der Größe des Gebäudes und dem Glanz, der sie umgibt.

Nun erscheint auch der Führer, ein junger Mann in eleganter Uniform, die Führung beginnt. Es geht durch ein paar Gänge, die dick mit Teppichen belegt sind, in einen Fahrstuhl, der mit uns in die Höhe schießt. Inzwischen berichtet der Führer.

„Radio City ist der westliche Teil von Rockefeller Center ...“ Höhe. Platz. Kosten. Millionen fallen nur so aus seinem Munde, es kommt ihm nicht darauf an. Wir steigen aus dem Fahrstuhl aus.

„Hier sind die Bureaux, 37 Senderäume, die gesamten Apparate und Instrumente, die Zimmer für die Schauspieler, Sänger und Musiker, die ...“

Vier Etagen allein werden von den Bureauräumen eingenommen ... die Senderäume sind wie Schachteln innerhalb von Räumen. Der Fußboden jedes Raumes liegt über dem Fußboden des Gebäudes, die Decke unterhalb der Decke des betreffenden Stockwerkes. Dazwischen Wolle und Asbest; kein Laut kann herausdringen, keine Bewegung, die das Gebäude erschüttert, kann den Senderaum erschüttern. Die Türen sind ungefähr dreimal so dick wie normale Türen und wiegen 600 Kilogramm.

Wir betreten einen Senderaum und dürfen uns hinsetzen. Uns trennt eine dicke Glasscheibe von den Ausübenden. Ein Tanzorchester spielt. Es ist heiß, alle sind in Hemdsärmeln. Es sind verschiedene Mikrophone aufgestellt. Vor dem ersten Geiger, vor dem Saxophonisten, vor der Sängerin, vor dem Ansager, der die einzelnen Nummern bekanntgibt. Uns gegenüber, ebenfalls hinter einem dicken Glasfenster, sitzen die Kontrollbeamten mit Muscheln über den Ohren. Unsere kleine Nische ist durch das Glasfenster derart hermetisch vom Senderaum abgeschlossen, daß wir keinen Ton hören könnten, wenn das Radio nicht angestellt wäre. Das merken wir erst, als der Führer es jetzt abstellt, um einige Kommentare zu machen. Es ist ein wenig seltsam, zu sehen, wie das Orchester spielt und wie die Sängerin singt, und nichts von alledem zu hören. Gelegentlich machen die Künstler einander Zeichen. Deuten aufeinander mit gekreuzten Fingern, legen den Finger an den Hals und Aehnliches mehr.

Unser Führer erklärte: „Es gibt eine ganze Taubstummensprache in den Senderäumen. Gekreuzte Finger bedeuten: wiederholen! Finger auf der Nase: wir kommen mit der Zeit aus. Ausgestreckter Zeigefinger: sofort mit Thema beginnen. Zeigefinger am Hals: wir kommen mit der Zeit nicht aus, wir müssen kürzen.

Die Reise geht weiter. Wir kommen durch viele Senderäume, wir müssen das herrliche Material bewundern, das verwendet worden ist, wir müssen Glas beklopfen, Wandbespannungen abfühlen, und immer wieder werden wir mit astronomischen Zahlen erschreckt und beschämt. Eine besondere Sehenswürdigkeit ist der sogenannte Control board; er sieht aus wie die Telephonzentrale eines riesigen Betriebes. Viele hundert kleine Lämpchen glühen auf oder löschen aus an einer riesenhaften Wand, junge Damen sitzen wie Telephonistinnen vor diesen Lämpchen, stellen Kontakte her oder lösen sie; diese Lämpchen sind alle Radiostationen irgendwo in Amerika. Wenn sie aufglühen, so bedeutet das, daß diese Stationen senden, wenn sie verlöschen, daß die Stationen schweigen. Wir bekommen einige Bureauräume zu sehen und einige Arbeitszimmer hoher und höchster Funktionäre. Jedes dieser Arbeitszimmer hat nicht nur einen Radioapparat, der auf jede Sendung in Amerika eingestellt werden kann, sondern auch einen Lautsprecherapparat, der mit 42 verschiedenen Stellen verbunden werden kann: mit Proberäumen, mit anderen Bureaux, mit den Kontroll-Logen, mit allen wichtigen Abteilungen.

Unser Führer sagt: „Wir haben 325 elektrische Uhren, die bis auf eine Zehntelssekunde aufeinander eingestellt sind.“ Er führt uns in einen Raum und gibt uns eine kleine Lektion darüber, wie die Geräusche, die zu den Hörspielen notwendig sind, erzeugt werden. Mit ein paar Handgriffen zeigt er uns, wie man ein Pferd vorbeigaloppieren läßt, wie man Soldaten aufmarschieren läßt, wie man das Geräusch bratender Eier erzeugt oder das Knarren von Türen. Er läßt Grammophonplatten ablaufen, die Stürme verschiedenen Grades wiedergeben oder das Herankommen der Feuerwehr. Die Führung dauert mehr als eine Stunde. Zuletzt stehen wir vor dem großen Auditorium. „Es ist 28 Meter breit und 44 Meter lang. Es faßt 1500 Zuschauer. Es ist der größte Senderaum der Welt“, verrät unser Führer. Aber wir dürfen nicht hinein. Wir dürfen nicht einmal einen Blick von dem ominösen Glasfenster aus auf die Herrlichkeit werfen. Denn es wird gerade geprobt. Und der Herr, der seit vielen Stunden mit dem N.B.C.-Orchester eine Sinfonie von Beethoven einstudiert, mag keine Zuschauer bei den Proben, selbst wenn sie hinter einem Glasfenster sitzen. Dieser Herr ist ein bißchen nervös und ungeduldig. Sein Name ist Arturo Toscanini.

Bleiben wir noch ein wenig in Radio City, auch wenn die Führung schon zu Ende ist. Wandern wir durch die teppichbelegten Gänge, machen wir ein paar Türen auf, sehen wir uns ein wenig um.

Es wird viel, sehr viel geprobt. Große und kleine Orchester proben, Komiker und Sänger, Vortragskünstler und Schauspieler. Für jede Stunde, die gesendet wird, kann man mit vierzig bis fünfzig Stunden Probezeit rechnen. Der amerikanische Rundfunk zahlt, wir haben es gesehen, phantastische Gagen, aber dafür verlangt er äußerste Präzision. Es darf nichts schief gehen, keine Pointe unter den Tisch fallen, keine Wirkungsmöglichkeit ungenutzt bleiben.

Die N.B.C. sendet 50 000 Programme pro Jahr, also rund 150 pro Tag. Um sie vorzubereiten und durchzuführen, ist eine unglaubliche Arbeit notwendig, die von 1500 Männern und Frauen ausgeführt wird. Man kennt ihre Namen nicht, sie haben niemals vor einem Mikrophon gestanden, ihre Namen sind nie auf einem Programm gedruckt worden, aber ohne sie wäre die Riesenorganisation der N.B.C. auch nicht eine Stunde lang möglich.

50 000 Programme: jedes einzelne muß geplant, besetzt, geprobt werden, gekürzt oder verlängert, um die Zeit genau auszufüllen, muß einem bestimmten Senderaum zugewiesen,

Baubeginn an der Sustenstraße

Eine der imposantesten Alpenstraßen, deren Verwirklichung Jahrzehnte auf sich warten ließ, ist nunmehr in Angriff genommen worden: Die Sustenstraße. Am Ostausgang des Dorfes Gadmen wird die neue Straße das alte Tracé verlassen. Arbeiter sind mit dem Aushub der Erdmassen beschäftigt und mit der Zerstückelung der Felsunterlage. — Im Hintergrund erkennt man das Massiv des Fünffingerstockes. — Bild links: Das Werkdorf beim sog. «Wendenwasser». Hier ist für Unterkunft der Arbeiter gesorgt, Schlafräume, Kantine, Aufenthaltsräume usw. werden den Erbauern der Straße und der Tunnels speziell im Hochwinter willkommen sein. (Photopress)

FORD V8 "DE LUXE"

Ford

Verlangen Sie unverbindlich einen Katalog oder eine Vorführung

AARAU	F. W. Knapp, Gross-Garage Central, Tel. Nr. 500	GLARUS	Kaspar Milt, Auto-Garage	ST. GALLEN	Müller & Häne, St. Leonhardsgarage, Bogenstraße
BADEN	Fritz Wymann, Garage, Römerstraße 1	FRAUENFELD	W. Merz & Co., Bleichestraße 6a	SCHWYZ	P. Dürrer, Auto-Garage
BASEL	Autavia A.G., Hardstraße 14	LUZERN	Th. Willy, Bundesplatz 6	SOLOTHURN	Touring Motor A.G.
BERN	Willy & Co., n. Lorrainebrücke	NEUHAUSEN	Gerhard Bührer, Centralstraße 121	SURSEE	O. & R. Wyder, Auto-Garage
BIEL	Grand Garage au Jura S.A., 18, rue Gouffi	NIEDERUZWIL	Wilhelm Kielholz, Auto-Garage	THUN	R. Pulver, Bahnhofgarage
BURGDORF	W. Bärtschi, Bahnhofgarage, Obere Kirchbergstraße 41	OLTEN	G. R. Pilloud, Ing , Offiz. Ford Vertretung	WINTERTHUR	Werner Frick, St. Gallerstraße 16
CHUR	Central Garage der Räth. Lagerhaus A.G., Gürtelstr. 15	RAPPERSWIL	Garage Helbling G. m. b. H.	ZÜRICH	Tip-Top Garage A.G , Seehofstraße 16

muß der Presse und dem Publikum bekanntgegeben werden, muß dann schließlich gesendet werden und zwar an alle Stationen, die es bestellt haben.

Da ist die Programm-Abteilung. Sie zerfällt in verschiedene Unterabteilungen, die sich mit der Musik, mit dem Manuskript, mit den Sprechern, zu beschäftigen haben. Diese Unterabteilungen verfügen wiederum über Unterabteilungen. Da ist zum Beispiel die Musikbibliothek, die größte ihrer Art auf der Welt, da ist das Copyright-Department, eine Abteilung, die das ganze Programm auf urheberrechtliche Fragen und Tantièmen zu überprüfen hat.

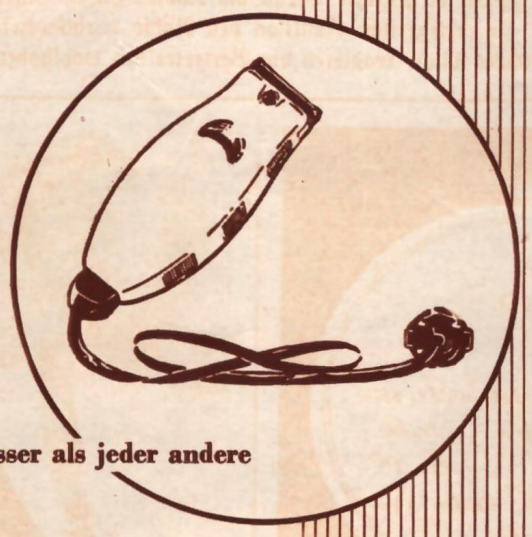
Die Programm-Abteilung hat sich weiterhin um die Entdeckung neuer Talente zu kümmern. Jeden Tag sprechen und spielen ungefähr zweihundert junge Menschen vor. Man hört sie geduldig an, immer in der Hoffnung, zwischen vielen gräßlichen Dilettanten eine wirkliche Begabung zu entdecken. Es spielen sich viele komische, und noch mehr tragische Szenen ab. Denn je populärer das Radio in Amerika wurde, desto mehr junge Menschen spürten den Drang in sich, die Welt durch ihre Darbietungen vor dem Mikrophon zu beglücken. Schließlich hat sich die Programm-Abteilung auch um die sogenannte „Nemo"-Programme zu kümmern. So bezeichnet man alle diejenigen Programme, die nicht von der Station aus gesendet werden. Es mag sich um Tanzorchester handeln, die in einem Ballsaal spielen, um die Rede eines Politikers oder um Reportagen.

Wenn ein Programm definitiv beschlossen ist — und das ist bei N.B.C. immer zwei Wochen vor der Sendung der Fall, aktuelle Sensationen natürlich ausgenommen — dann informiert die Station Relations-Abteilung (die Abteilung, die die Verbindung zwischen den einzelnen Stationen des Netzwerks aufrecht erhält) sämtliche in Frage kommenden Stationen. Diese Benachrichtigungen werden auf privaten Telegraphendrähten ausgesandt und die Antwort kommt auf dem gleichen Wege. Die N.B.C. empfängt pro Tag durchschnittlich 1500 solcher Telegramme. So weiß man im Hauptquartier gewöhnlich zwei Wochen vorher, welche Stationen auf welche Programme reflektieren. Daß dann die entsprechenden Netzwerkverbindungen auch richtig

Remington-Rand

elektr. Trocken-Rasier-Apparate

Wir haben die Generalvertretung des neuen elektrischen Rasier-Apparates REMINGTON-RAND für die ganze Schweiz übernommen. Nachdem dieser Apparat in den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und einigen anderen europäischen Ländern einen beispiellosen Erfolg errungen, bringen wir heute ein neues Modell auf den Markt, das allgemein als das beste unter allen Trocken-Rasier-Apparaten betrachtet wird.



Preis des Remington-Rand Fr. 79.-

Der Apparat ist etwas teurer, aber besser als jeder andere

Seit 50 Jahren vertreten wir die weltbekannten Remington-Produkte in der Schweiz:

Anton Waltisbühl & Co., Remington-Haus Zürich *Abteilung «S» Bahnhofstraße 46 Telephon 36740*

● **Wir suchen ernsthafte Wiederverkäufer**

So soll man **KÜNSTLICHE GEBISSE** reinigen empfehlen die Zahnärzte

«Stera-Kleen», eine neue Entdeckung, reinigt künstliche Zähne **ohne Bürste.** Über 10000 Zahnärzte haben es untersucht und es für wirksam erklärt. Ihrer Meinung nach ist «Stera Kleen» bei weitem das beste Mittel zum Putzen und Reinigen künstlicher Zähne und Gebißplatten. **Absolut unschädlich für das Kunstgebißmaterial.** Eine einfachere Handhabung kann man sich überhaupt nicht denken. Es genügt, etwas «Stera-Kleen» in ein Glas lauwarmes Wasser zu schütten, in das man die Kunstzähne, die Gebißplatten und Brücken einfach eintaucht und darin liegen läßt, entweder während man sich anzieht, oder die ganze Nacht hindurch. Kein Bürsten, sondern man spüle das Gebiß vor Gebrauch einfach aus, und es ist sauber, selbst an den mit der Bürste unerreichbaren Stellen.

«Stera-Kleen» entfernt die dunkelsten Flecken, den Zahnstein, die klebrigen Häutchen und die Glanzlosigkeit. Dadurch verschwindet auch der üble Geruch und Geschmack unsauberer Gebisse. «Stera-Kleen» verleiht matten Zähnen und Gummiteilen der Gebißplatte neuen Glanz und macht sie glatt, kühl und bequem. Es wurde von Dr. L. W. Sherwin, einer Autorität in Fragen der Mundhygiene, entdeckt. «Meinen sämtlichen Patienten empfehle ich Stera-Kleen dringend» — schreibt ein maßgebender Zahnarzt. «Endlich habe ich den Eindruck, — so schreibt ein anderer bekannter Praktiker — daß wir nun über das ideale Reinigungsmittel für künstliche Gebiße verfügen». Preis Fr. 1.50, Doppelgröße 2.50. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

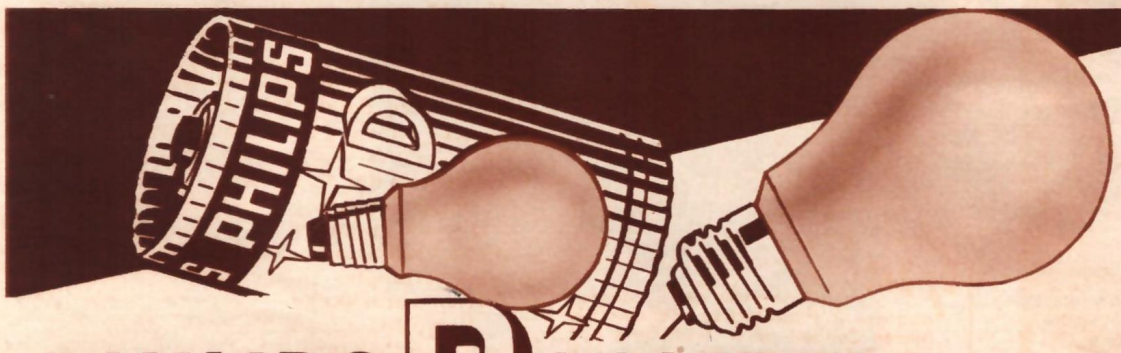
Spezial-Angebot. Gegen Einsendung von 15 Cts. in Briefmarken an **F. UHLMANN-EYRAUD A.G.,** 30, Bd. de la Cluse, **GENF,** Dept. 7-k erhalten Sie ein für 3 Proben ausreichendes Fläschchen «Stera-Kleen»

Stera-Kleen
EINGETRAGENE FABRIKMARKE

Warum grau sein?

Weshalb sein Aussehen durch graues Haar beeinträchtigen lassen, wenn eine einzige Oloxo-Behandlung genügt, um dem Haar seine natürliche Farbe und Schönheit wiederzugeben. Bestellen Sie noch heute eine Oloxo-Behandlung bei Ihrem Friseur.

OLOXO
Durchfärbt das Haar wie die Natur



Mehr und billigeres Licht mit **PHILIPS-D-LAMPEN**

Achten Sie beim Einkauf auf die blau-gelbe Wickel-Packung!

PHILIPS D LAMPEN BESSERE GIBT ES NICHT!

Erhältlich bei Elektrizitätswerken und Elektro-Fachgeschäften

Für 8 Tage zur Ansicht: Per Gewicht billige, maschenfeste **TRICOT-RESTEN** in Seide, Wolle oder Baumwolle. Genügend grosse Stücke zur Selbstanfertigung von Wäsche, Kleidern etc. Verl. Sie Gratis-Muster von modernem

Tricot-Stoff maschenfest

TRICOTERIE GERBER REINACH VI

und zur richtigen Zeit hergestellt werden, dafür hat die technische Abteilung zu sorgen. Die schwierigsten Probleme dieser Abteilungen liegen natürlich in der Vorbereitung und dem Arrangement der Nemo-Programme. Die Abteilung besitzt einen Stab von Ingenieuren, die zu den besten Amerikas und zu den bestbezahlten der Welt gehören.

Es gibt noch viele, viele andere Abteilungen. Eine Verkaufsabteilung, eine Presseabteilung, eine Rechtsabteilung usw. usw. Das ist N.B.C., der größte Rundfunkdienst der Welt, repräsentativ für das amerikanische Radio und seine Industrie. Diese Industrie gebietet im Augenblick über 728 Stationen. Nach den letzten Statistiken beschäftigen diese Stationen rund 20 000 Angestellte, die rund 32 Millionen Dollars verdienen.

Der große Unbekannte.

Ein Mann, sagen wir irgendein Farmer aus dem Mittelwesten, sitzt nach getaner Arbeit am Abend vor seinem Haus. Er hat kein Radio. Vielleicht schläft er ein bißchen, vielleicht unterhält er sich, vielleicht liest er die Zeitung oder gar ein Buch. Niemand wird sich für diesen Mann besonders interessieren.

Aber eines Tages kauft er sich ein Radio. Und sogleich wird dieser Mann ungemein interessant. Er wird Kunde. Er wird Publikum für die Künstler, die sich am Radio produzieren. Das Schlimme für die Radiogesellschaft aber ist die Tatsache, daß sie unseren Mann nicht kennt. Er ist ihnen unsichtbar. Er ist der große Unbekannte. Das Radiopublikum besteht aus lauter großen Unbekannten.

Das war schon den Westinghouse-Leuten in Pittsburgh auf die Nerven gegangen, als sie die erste Station eröffneten. Sie trösteten sich dann ein wenig, als sie die vielen Briefe bekamen, die ihnen kundtaten, was die Hörer verlangten, und was sie nicht ertragen konnten. Diese Briefe sind bis auf den heutigen Tag ein unschätzbares Barometer für die Rundfunkstationen und werden, wenngleich sie zu Zehntausenden, ja Millionen eintreffen, mit äußerster Aufmerksamkeit gelesen.

Aber diese Briefe geben natürlich nur ein unvollständiges Bild. Nicht alle Menschen schreiben gerne Briefe, selbst wenn sie ein Rundfunkprogramm besonders gut oder besonders schlecht finden. Die Industrien aber, die so ungeheure Propagandagelder im Rundfunk investieren, wollen alle Hörer erreichen und befriedigen.

Wie kann man die großen Unbekannten erreichen? Wie kann man feststellen, was ihnen gefällt und was ihnen nicht gefällt? Wie kann man insbesondere feststellen, ob einer, dem ein Programm gefällt, nun auch das Fabrikat der Gesellschaft kauft, die das betreffende Programm finanziert hat? Es gibt zu dieser Frage eine ganze Literatur in Amerika. Viele Bücher, Broschüren, Pamphlete, Zeitungsartikel sind darüber geschrieben worden. Die Methoden, mit denen man den Sinn des unsichtbaren Publikums zu erforschen versuchte, sind zahllos. Man hat Fragebogen ausgesandt. Man hat ganze Heere von Reportern mobil gemacht, hat sie ganze Städte interviewen lassen.

Vor uns liegt eine Broschüre; sie enthält rund fünfzig Fragen, die zu einer bestimmten Zeit von einer bestimmten Anzahl von Reportern in einem bestimmten Stadtteil New Yorks sämtlichen erreichbaren Einwohnern vorgelegt wurden. Wir zitieren:

Wieviel Zeit verbringen Sie pro Woche beim Radio? Passen Sie genau auf oder sind Sie zerstreut? Hören Sie allein Radio oder mit anderen zusammen, und wenn, mit wievielen? Läßt Ihre Aufmerksamkeit nach einer gewissen Zeit nach oder nicht? Welches sind Ihre Lieblingsprogramme, welche Programme verabscheuen Sie? Wird Ihr Lieblingsprogramm oft genug gespielt? Finden Sie, daß die Programme besser oder schlechter geworden sind? Schreiben Sie Briefe an Ihre Radiostation? Sind Sie gegen Reklame im Radio? Kaufen Sie eine Ware nicht, wenn Ihnen das Programm, das diese Ware propagiert, mißfällt? Gehen Sie weniger in die Kirche, seit Sie ein Radio haben? Weniger ins Theater? Weniger zu Konzerten? Stellen Sie eine politische Rede ab, weil der Redner eine andere politische Meinung vertritt als die Ihre? Hören Sie einen Redner bis zu Ende an, wenn er die gleichen politischen Ansichten vertritt wie Sie? Stellen Sie auf ein Programm ein, das Sie sich vorher in der Zeitung ausgesucht haben oder überlassen Sie es dem Zufall, welches Programm Sie treffen?

Fachzeitschriften haben spezifisch geschulte Interviewer ausgesandt, die Fragebogen ausfüllen lassen:

Welchen Berufen gehören die Liebhaber des Radio an? Welche Erziehung haben sie genossen? Desinteressieren sich die Vertreter geistiger Berufe am Radio? Ist ein Interesse für die erzieherische Funktion des Radio vorhanden? In welchem Maße reagieren die Vertreter des wohlhabenden Bürgertums auf die Anpreisungen im Radio durch Ankauf der propagierten Waren? Schreiben die Vertreter geistiger Berufe Briefe an die Radiostationen? Welcher Prozentsatz der Hörer schreibt eine im Radio angegebene Adresse korrekt nieder?

Andere Systeme, andere Fragen. Wieviele Menschen hören ein bestimmtes Programm mit an? Wie lange hören sie zu? Wie oft hören sie zu? Wann hören sie zu? Warum hören sie zu? Wie hören sie zu?

Viele Jahre Untersuchungen haben zum Beispiel folgende Antworten auf die obigen Fragen ergeben. Auf jeden existierenden Apparat entfällt eine Person, die am Tag zuhört und mindestens zwei, die am Abend zuhören. Natürlich nicht jeden Tag und nicht jeden Abend. Aber 70 Prozent aller „Fälle" hören doch mindestens einmal täglich zu und alles in allem während einer Woche nicht weniger als drei Stunden pro Abend! Warum? Hauptsächlich, um sich zu unterhalten, weitaus seltener, um sich zu informieren; in rund 20 Prozent der Fälle — aus Gewohnheit.

45 Prozent aller Radiobesitzer haben ein Auto, 50 Prozent ein eigenes Haus, 40 Prozent ein Klavier.

Alle diese Zahlen besagen sehr viel oder sehr wenig, je nach dem, ob man sie ernst nimmt oder nicht. Ganz sicher können die Leute, die ihr gutes Geld riskieren, erst sein, wenn sie wirkliche Resultate sehen. Gäbe es diese Resultate nicht, dann würde nicht alle Welt sich danach drängen, Radiopropaganda zu machen. 1934 begann die Konservenfabrik Campbell ein wöchentliches Radioprogramm von Hollywood aus zu senden. Innerhalb eines Jahres verdoppelte sich Campbells Umsatz in Hühnersuppe. Die Benzingesellschaft Texaco ließ im Radio verkünden, daß Kinder, die sich schriftlich an die Firma wenden würden, ein Briefmarkenalbum umsonst bekämen; innerhalb von 28 Stunden waren eine Million Markenalbums vergriffen.

In den beiden angeführten Fällen und natürlich in zahllosen anderen ist eindeutig bewiesen worden, daß die Rundfunksendungen gefielen und also abgehört wurden. Schließlich läuft alles auf die Frage hinaus, ob ein Programm dem Publikum gefällt oder nicht. Also auf die Frage: was will das Publikum?

Nur das Publikum bestimmt das Gesicht des Radio. Und das Radio? Das Radio bestimmt das Gesicht und das Niveau des Publikums von morgen. (Schluß folgt)

Wind und Kälte trocknen die natürlichen Ausscheidungen der Haut und lassen letztere rauh werden, falls keine Vorsichtsmassregel getroffen wird. Der Inhalt jeder Tube oder jedes Topfes Pond's Cold Cream beschützt Ihre Haut gegen alle Witterungsunbilden und verhilft ihr zu erneuter Frische und Reinheit.

Die elegantesten Damen der ganzen Welt verwenden Pond's Cold Cream. Dank ihres feinen, reinen Oels dringt diese Creme tief in die Poren ein, wo bekanntlich alle Unreinheiten der Haut ihren Anfang nehmen.

Wenn Sie sich ins Gebirge begeben, so vergessen Sie nicht, einen Vorrat an Pond's Cold Cream mitzunehmen : mit blühender und verjüngter Haut werden Sie aus den Ferien zurückkehren !

Vervollständigen Sie diese Behandlung mit Pond's Vanishing Cream, einer idealen Puderunterlage, besonders für die wunderbar anhaftenden Pond's-Puder.

CREMEN IN TOEPFEN : Fr. 3.70 & 1.85
IN TUBEN : Fr. 1.50 & 0.75

Gratis
Muster der 2 Cremen und der 5 Puderfarben. Senden Sie diesen Coupon unter Beifügung von zwei Zehnermarken für Porto und Verpackung an : Herrn F. Coate, Chemin des Rochos 2, Genf.
NAME . . . . . .
ADRESSE . . . . . .
E. 4

Pond's Cold & Vanishing Cream • Puder

Rote und rauhe Hände werden zart und glatt **DURCH:**

KALODERMA-GELEE

DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE

IN TUBEN ZU FR. 1.- UND FR. 1.75

KALODERMA A.G. · BASEL

Erfolgreiche amerikanische Blondinen –

weltberühmt für die Schönheit ihres gepflegten Haares – kennen und benützen „Nurblond" schon lange. („Blondex" in U.S.A.; „Stablond" in England.)

Dieses modernste Spezial-Shampoo hellt auch Ihr Haar auf natürlichem Wege auf - und gibt ihm bei regelmässiger Pflege den verführerischen Glanz und Goldton, den Sie so oft bei erfolgreichen Blondinen bewundern. Aus reinsten Produkten . . . ohne schädliche Aufhellungsmittel. Nurblond enthält „LINSOL", einen kostbaren Pflanzenöl-Zusatz, der für die Gesunderhaltung der Kopfhaut ausserordentlich wichtige Dienste leistet.

LINSOL **NUR·BLOND**

Spezial-Shampoo nur für blondes Haar

Gegen Magerkeit

gebrauche man stets Steiner's

Orpuvil-Nährkur

Sie bewirkt erfahrungsgemäß **erhebliche Gewichtszunahme**, daher gesundes Aussehen, vorteilhafte Gestalt und **schöne, volle Körperformen.** Gar. unschädlich – seit 40 Jahren bewährt. Für Erwachsene und Kinder gleich empfehlenswert. 1 Paket mit Gebrauchsanweisung Fr. 4.-. Bei Postversand Porto extra.

Hauptdepot: **Adler-Apotheke, Basel, Gerbergasse 39/M**

Gesunde Zähne – schöne Zähne

Nur eine gründliche, tägliche Pflege erhält die Zähne gesund. Speisereste zwischen den Zähnen bilden den gefährlichsten Infektionsherd; allerhand Zahnkrankheiten, wie Geschwüre, Karies etc. entstehen daraus. Und der Atem wird unrein. Die bekannten Zahnstocher erfüllen ihren Zweck nur mangelhaft.

Mit Zahnseide und dem patentierten Allegro-Halter reinigen Sie die Seitenflächen der Zähne rasch und gründlich. Die Zähne bleiben gesund und der Atem rein.

Der Allegro-Halter ist ein fein ausgedachtes, zierliches Apparätchen, so klein, daß es in der Hand verschwindet. Die sich im Apparat befindliche Seidenspule reicht lange aus. Ersatzspulen sind überall erhältlich.

Luxus-Modell, stark versilbert	Fr. 7.50
Serial-Modell, vernickelt	Fr. 5.—
Ersatzseidenspule	Fr. -.75

In den besten Apotheken erhältlich. Gratis-Prospekt Nr. 1c durch die Industrie A.G. Allegro, Emmenbrücke (Luzern)

„Wenn ich wüßte, daß es mir gelingt...?"

Aber warum so ängstlich? Sollten Sie nicht können, was Tausende von Schweizer Frauen können . . . für sich selbst und die lieben Kleinen zu schneidern. Die einzigartige, wertvolle Schweizer Schnittmuster-Neuheit

RINGIER FARBEN SCHNITT

macht das Schneidern kinderleicht. Schon das Zuschneiden bedeutet kein Risiko mehr. Da ist der praktische Zuschneideplan zu jedem Schnitt, der Ihnen zeigt, wie die Schnittteile auf den Stoff zu legen sind. Sodann sind die Nähte und Säume auf jedem Teil bereits enthalten, sodaß Sie mit der Schere einfach den Schnitträndern nachfahren können. Ferner erklären farbige Markierungen, wie jeder Teil an den andern zu fügen ist. Drum frisch gewagt . . .

Halte mit der Mode Schritt

Wähle RINGIER *farben* SCHNITT

12 oder mehr neue Modelle von RINGIER-farben-SCHNITTEN erscheinen jede Woche in der Mode-Beilage vom «Blatt für Alle» (Ringier-Verlag Zofingen). Mode- und Warenhäuser in der ganzen Schweiz führen die wertvolle Schnittmuster-Neuheit. Verzeichnis der Verkaufsstellen, wo die Modelle in unseren Mode-Alben eingesehen werden können, gratis. Preis der RINGIER-farben-SCHNITTE Fr 1.— und 1.50. Vorzugspreise für die Abonnenten vom «Blatt für Alle»

Die Schrift des Präsidenten Roosevelt, und was unser Graphologe dazu sagt

Franklin D. Roosevelt

Die Schrift des Präsidenten Roosevelt wird auf den Laien kaum einen besondern Eindruck machen, denn sie läßt jene sofort ins Auge springenden Eigenarten vermissen, die wir häufig bei Schriftzügen von Personen finden, die im Lichte der Oeffentlichkeit stehen. Desto interessanter ist sie aber für den Graphologen. Die Unverbundenheit der Grundstriche untereinander wird vielleicht dem Betrachter zu allererst auffallen. Diese Unverbundenheit ist aber nur ein äußerliches Merkmal, denn in Wirklichkeit macht die Feder die fehlenden Verbindungsstriche nur in der Luft, statt auf dem Papier. Der Aufstrich wird hierbei nicht sichtbar, denn die Feder ist in diesen Augenblicken leicht gehoben, sie findet aber zum beginnenden Abstrich immer die richtige Stelle, um den kommenden Grundstrich exakt hinzuzusetzen.

Bezeugt diese Treffsicherheit der Feder an und für sich schon eine starke Selbstbeherrschung, so wird dieselbe außerdem noch dadurch bestätigt, daß die Schrift bei aller Lebhaftigkeit doch gebändigt wirkt. Hier drückt sich ein sehr starkes, aber eben „gebändigtes" Temperament aus. Hand in Hand mit diesem gebändigten Temperament geht außerdem eine äußerst klare und sachliche Denkweise. Jeder Buchstabe steht deutlich und sicher, ohne jedes überflüssige Beiwerk, auf dem Papier. Das, was sein muß, ist da, aber kein Strich zuviel, was im täglichen Leben die Bevorzugung des Einfachen und Praktischen bedeutet. Wohl spricht die weitausholende Schleife beim „R" für Phantasie und Ideenreichtum, aber diese Phantasie wird nie die Oberhand gewinnen, denn die Sachlichkeit ist viel zu groß, als daß sie sich jemals von der Wirklichkeit abwenden könnte. Bei alledem aber nicht kalt oder herzlos. Die leicht geneigten Schriftzüge zeigen einen Menschen, der sich auch im Leben zu anderen neigt, der, ohne Prätention, auch stets das erforderliche Verständnis für die Lagen und Empfindungen anderer besitzt.

Am interessantesten ist aber der Komplex der Willenskraft. An den gleichmäßig druckstarken und nach rechts strebenden Buchstaben erkennen wir den Tatmenschen. Aber wie geht die Tat bei Roosevelt vor sich? Hier müssen wir auf eine Eigenart der Schrift aufmerksam machen, die erst bei genauerer Betrachtung auffällt. Wir sehen, wie in dem Wort „Franklin" die Buchstabenhöhe abnimmt, während sie in dem Wort „Roosevelt" dauernd zunimmt. Das kleine „v" ist fast doppelt so hoch, wie das erste kleine „o". Die kleiner werdenden Buchstaben des Vornamens zeigen Finesse, die größer werdenden Buchstabens des Nachnamens festes und unverblümtes Zupacken. Und nun entsteht folgendes Bild: Zuerst wird mit Diplomatie versucht, zum Ziel zu kommen, und wenn man damit nicht zu Ende kommen kann, folgt der Faustschlag auf den Tisch und das befehlende Kommando!

Auch der Gesundheitszustand des Präsidenten tritt im Schriftbild zutage. So kräftig der Grundstrich des „F" auch hingesetzt ist, man erkennt in der unteren Hälfte eine Knickung! Dieselbe Knickung tritt in dem unteren Teil des ersten kleinen „o" zutage. Lage und Art der Knickungen weisen auf organische Störungen in der unteren Körperhälfte hin. (Nur zur Aufklärung: Störungen der oberen Körperhälfte, von Herz und Lunge, machen sich in den Aufstrichen, und in anders geformten Knickungen in der oberen Buchstabenhälfte bemerkbar.)

Das Gesamtbild ergibt einen klugen und energischen Menschen, auf den man sich verlassen darf, denn im entscheidenden Moment ist jene Kraft zu erwarten, die wie ein reinigendes Gewitter über die Lande hinwegbrausen kann.

„Jetzt bin ich so weit: von heut an stecke ich das Rauchen auf."
„Soll ich's glauben??"

„Ich gratuliere Dir – hier Deine Lieblingsmarke, schwarz und stark."

„Oh, oh, eben hat mein Mann dem Rauchen abgeschworen, er wird seiner Raucherkatarrh nicht mehr los."

„Ach was! Deshalb gibt man doch das Rauchen noch nicht auf. Dafür gibt's ein Mittel: Gaba-Tabletten." Jeder Raucher – Gaba-Verbraucher.

Erziehung und Unterricht

BRASSUS, „Les Frênes" Val de Joux (1050 m.) Waadt, **Töchterpensionat** u. **Haushaltungsschule** (Diplom) Gründl. Erlern. der franz. Sprache. And. Sprachen. Handelskurse, Musik. **Alle Sportarten**, Turnhalle. Eig. Chalet am Lac de Joux. Schw. Skischule. Ill. Prosp. Mäss. Preise. M. et Mme. J. Piguet. Prof. dipl.

Töchterpensionat «VILLA CHOISY» Neuveville bei Neuchâtel. Erfolgreichst. bestempf. Institut in herrl. Lage am See. Erstkl. Unterricht. Gründl. Erlernung d. franz. Sprache. Schlussdipl. Handelsfächer. Vorz. Verpflegung. Alle Sporte. Prospekte durch die Direktion.

SCHWEIZERSCHULE IN PARIS

Einzigartige Gelegenheit die französischen Sprachkenntnisse zu ergänzen. Wöchentlich Exkursionen - Besuche - Lichtbildvorträge etc. Diplom. Eintritt alle 14 Tage. Prospekte durch Cercle Commercial Suisse, 10, Rue des Messageries, Paris I.

Zum Tee

Schneebli

Petit-Beurre

dann sind Sie gut bedient
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Coupon zum «Großen Wochenpreis» siehe Seite 1477

Lösungen ohne diesen Coupon sind ungültig! **5. Runde**

Ausschneiden und in verschlossenem, mit 20 Rp. frankiertem Briefumschlag oder auf eine mit 10 Rp. frankierte Postkarte aufgeklebt einsenden an die Schweizer Illustrierte Zeitung, Zofingen. Auf dem Couvert *deutlich* vermerken: «Großer Wochenpreis, 5. Runde». Kein Rückporto, keine Korrespondenz beilegen. *Letzte Einsendefrist: Dienstag, 22. November 1938.*

Zum Radfahrer Egli gehören die Schuhe . . . . . Nr. .....

Zum Kunstturner Mack gehören die Schuhe . . . . Nr. .....

Zum Fußballer Minelli gehören die Schuhe . . . . Nr. .....

Zum Reiter Dégallier gehören die Schuhe . . . . . Nr. .....

Zum Skifahrer von Allmen gehören die Schuhe . . . Nr. .....

Zum Hürdenläufer Kellerhals gehören die Schuhe . . Nr. .....

Genaue Adresse: .....

Name: .....

RÄTSEL

Welcher Ort ist es?

1.	m	o					e	d
2	a	b					e	n
3.	t	u					o	t
4.	k	a					i	n
5.	h	y					i	e
6.	a	n					i	e
7.	k	a					u	s

1. Stadt in Westfalen, 2. Planet, 3. Saum, 4. Nebenfluß der Elbe, 5. Kubikmeter, 6. kleinster Teil, 7. Erlaß. Die gefragten vierbuchstabigen Wörter sind in die offenen Rubriken einzutragen, wodurch Wörter der folgenden Bedeutung entstehen: 1. Religionsstifter, 2. Stadt in Schottland, 3. Oper von Puccini, 4. Herrscherinnentitel, 5. Nervensucht, 6. Zergliederungskunst, 7. Scheidegebirge. Die stark umrandete Senkrechte nennt dann einen Schweizer Kantonshauptort.

Verwandlung

Eins und zwei ist, wie bekannt,
eine Stadt im Nachbarland;
Zwei und Eins jedoch ist gleich
einer Wut im Nachbarreich.

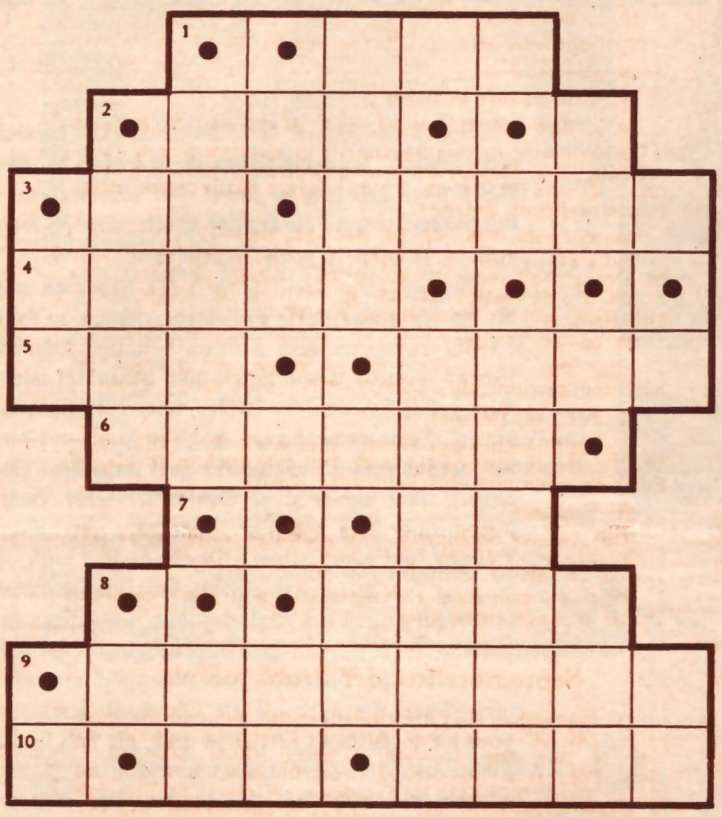
Buchstabenrätsel

Mit «a» wächst es im Weizenfeld,
Mit «ü» ist es ein Tier, das bellt.

Nur deshalb?

Nachbars Fritz, der stramme Bengel,
Sagt: «Onkel Otto ist ein Engel.»
Wißt ihr, warum er so gesprochen
Und weshalb er den Onkel liebt?
Weil ihm der Onkel alle Wochen
Ein Wort mit innrem Engel gibt.

Füllrätsel



Berg — da — de — des — dor — e — haupt — he — hei — her — hor — ke — le — ma — mag — mann — mi — na — ne — ne — ro — salz — si — stein — ta — ten — wei — wer. Obige Silben sind buchstabenweise so in die Felder einzusetzen, daß in den waagerechten Reihen Wörter angegebener Bedeutung entstehen. Die Buchstaben in den mit Punkten bezeichneten Feldern, fortlaufend, von oben nach unten zeilenweise gelesen, ergeben die Schlußzeile eines Gedichtes von Nietzsche. 1. Grasplatz, 2. König der Juden, 3. weiblicher Vorname, 4. Orte der Erz- oder Kohlengewinnung, 5. Mineral, 6. weiblicher Vorname, 7. deutscher Lyriker, 8. Stierkämpfer, 9. Blume, 10. Offiziersrang.

Streichrätsel

1. Pult, Lima, Turm; 2. Pneu, Gral, Gier; 3. Tuer, Kies, Tran; 4. Rede, Löwe, Isis; 5. Eros, Inka, Note; 6. Wein, Hera, Tuch; 7. Wams, Tier, Dame; 8. Floh, Enge, Ring; 9. Dora, Mast, Burg; 10. Bein, Wohl, Nero; 11. Nora, Main, Dieb. Jedem Wort ist ein Buchstabe zu entnehmen, so daß sich in jeder Wortgruppe ein neunbuchstabiges Wort ergibt. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nennen, von oben nach unten gelesen, einen Schweizer Kanton.

So einfach

Wo «Frau Not» sich eingenistet,
Wird sie einfach überlistet;
Alles Elend wird gebannt,
Aendert man der Laute Stand.
Wer's geschickt und richtig macht,
Dem das Gegenteil schon lacht.

Trau, schau, wem

Sieht's noch so sanft und friedlich aus,
Mit Kopf und Fuße frißt's ein Haus.

Auflösungen aus Nr. 45

Magisches Gitterrätsel:
1. Samaden, 2. Rapallo, 3. Teplitz.

Kreuzworträtsel:
Waagerecht: 1. Stich, 4. Spargel, 6. Eta, 7. Rad, 9. Brand, 11. Baden, 13. Frau, 14. Ire, 15. Erek, 17. Böcklin, 20. Und, 21. Wer, 22. Aretino, 24. Tell, 26. Non, 27. Lein, 29. Rebus, 31. Iltis, 33. Kur, 35. Jen, 36. Majoran, 37. Nimes. — Senkrecht: 1. Span, 2. Irr, 3. Hera, 4. Staub, 5. Laden, 6. Era, 8. Der, 9. Brenner, 10. Dickens, 11. Bellini, 12. Nemesis, 13. Faust, 16. Koran, 18. Oehr, 19. Inn, 22. Album, 23. Olten, 25. Lek, 28. Ein, 30. Uran, 32. Lias, 34. Rom.

Rätselskelett:
«Ich bin ein Pilgerim und Wandersmann».
(Conrad Ferdinand Meyer, «Der Pilgrim»).

Still und laut: Elle, Schelle.

Kapselrätsel: Art-ill-erie.

THERMOGÈNE
Schmerzstillende Watte
gut auf die Haut aufgelegt, erzeugt Wärme und bekämpft
HUSTEN, HALSWEH
RHEUMATISMUS
SEITENSTICHE, HEXENSCHUSS, u.s.w.
Sie können ihn anwenden ohne Ihre Tätigkeit zu unterbrechen
In allen Apotheken erhältlich:
die Schachtel Fr. 1,25 (reglementierter Preis)
Generalvertreter: Ets. R. Barberot S. A., Genf

Eine ALPINA Armbanduhr für alle Zwecke, wasserdicht, gegen Stoß gesichert, antimagnetisch, rostfrei, mit großem Sekundenzeiger, Fr. 75.-

Gegen diesen Gutschein erhalten Sie einen eleganten Katalog GRATIS
Name .....
Stadt ..... Strasse .....
ALPINA UNION HORLOGERE A.G. BIEL

WECKEN SIE IHREN TEINT

beim Aufstehen mit VIVATONE!

Wer dieses einfache Rezept befolgt, ist schon beim Aufstehen schön:

1. *Einen Wattebausch im Wasser ausdrücken, ihn mit Vivatone tränken, das Gesicht damit beklopfen.*
2. *Dagelle Tagescreme leicht auftragen.*

Vivatone ist ein Gesichtswasser mit *zusammenziehender* Wirkung. Es regt die Blutzirkulation an und strafft die erschlafften Hautgewebe.

Dagelle Tagescreme fettet nicht, sie dringt tief ein, glättet die Haut und schmückt sie mit dem Zauber der Jugend. Tube Fr. 1.50, Topf Fr. 3.25, Vivatone Fr. 2.75, 4.50.

DAGELLE
Tagescreme (nicht fett)
Cold Cream, Vivatone
En gros: Paul MULLER, A. G., Sumiswald

SCHACH

BEARBEITET VON FR. GYGLI

Partie Nr. 511. (Italienisch)

Gespielt am 14. Oktober 1938 in der 7. Runde des 1. Hauptturniers am Schweiz. Schachturnier in Basel.

Weiß: **M. Blau** (Bern). Schwarz: **K. Soller** (Zürich).

1. é2—é4, é7—é5 2. Sg1—f3, Sb8—c6 3. Lf1—c4, Lf8—c5 4. c2—c3, Sg8—f6

Die bekannteste Fortsetzung. Schwarz kann aber auch 4. .., Lb6 ziehen, um nach 5. d2—d4 nicht auf d4 zu tauschen, sondern den Punkt é5 mit 5. .., Dé7 zu halten.

5. d2—d4, é5 : d4 6. c3 : d4, Lc5—b4+ 7. Lc1—d2

Weiß verzichtet auf den berühmten und eingehend erforschten «Möller-Angriff»: 7. Sc3, S : é4 8. 0—0, L : c3 9. d4—d5! usw.

7. .., Lb4 : d2+

Nach 7. .., S : é4 würde Weiß mit 8. L : b4, S : b4 9. L : f7+, K : f7 10. Db3+ usw. den geopferten Bauern zurückerobern.

8. Sb1 : d2, d7—d5

Wohl der beste Zug an dieser Stelle.

9. é4 : d5, Sf6 : d5 10. Dd1—b3, Sc6—é7

Falls 10. .., Sa5, so 11. Da4+, c7—c6 12. L : d5, D : d5 13. 0—0, 0—0 14. Tc1 (droht Tc5), Db5 15. Da3 und Schwarz muß, um den durch b2—b4 bedrohten Springer zu retten, mit b7—b6 den Bc6 seiner besten Stütze berauben; dadurch bekommt Weiß ein vielversprechendes Angriffsspiel.

11. 0—0, 0—0 12. Tf1—é1, c7—c6

Da Weiß auf b7 drückt, wird die Entwicklung des schwarzen Damenflügels etwas Mühe machen; dafür ist der weiße Damenbauer vereinzelt und kann früher oder später als Ziel eines schwarzen Gegenspiels dienen.

13. a2—a4, b7—b6

Aber das ist kein guter Plan; die unnötige Schwächung des Bc6 wird sich bald rächen. Richtig wäre 13. .., Db6, oder auch zuerst h7—h6 (um nach gelegentlichem Lé6 nicht durch Sg5 gestört zu werden) und dann erst Db6.

14. Ta1—c1, Lc8—b7 15. Sd2—é4, Ta8—c8 16. Sf3—é5, Sé7—g6 17. Db3—g3!

Durch seine beiden Springerzüge hat Weiß den Druck auf c6 und den «Befreiungspunkt» c5 verstärkt, gleichzeitig aber auch das Eindringen der schwarzen Dame verhindert und der eigenen Dame den Weg zum Angriff am Königsflügel freigelegt.

17. .., Lb7—a8

Verfehlt wäre 17. .., Dh4; Weiß würde mit 18. D : h4, S : h4 19. Sd6, Tc7 20. S : b7, T : b7 21. S : c6 einen Bauern erobern. Man sieht, wie Schwarz wegen der erwähnten Schwächen am Damenflügel auch in der Verteidigung des Königsflügels behindert ist; der Führer der Weißen nützt seinen Stellungsvorteil sehr geschickt aus. Mit dem Rückzug des Läufers nach a8 will Schwarz Dd8—h4 ermöglichen; aber der Gegner schlägt nun los.

18. Lc4 : d5!, Dd8 : d5

Falls 18. .., c6 : d5, so 19. S : g6, h7 : g6 20. Sg5! mit der bösen Drohung Dg3—h4.

19. Tc1—d1

Zuerst ist noch dieser Sicherungszug nötig. Gleichzeitig bleibt der Befreiuungsversuch c6—c5 verhindert; darauf würde folgen 20. S : g6, h7 : g6 21. d4 : c5 usw.

19. .., Tc8—d8

Verfehlt wäre 19. .., S : é5?, wegen 20. Sf6+!.

20. h2—h4!

Der Sturmbauer geht vor.

20. .., Kg8—h8 21. h4—h5, Sg6 : é5 22. d4 : é5, Dd5—é6

Danach wird der weiße Angriff in wenigen Zügen übermächtig. Der Tausch der Dame gegen die weißen Türme (22. .., D : d1 23. T : d1, T : d1+ usw.) hätte bessere Rettungsaussichten geboten.

23. Td1 : d8, Tf8 : d8 24. Sé4—g5, Dé6—é7

Falls 24. .., Dd7, so 25. Df4!, Kg8 (oder Tf8 26. é5—é6) 26. Dé4, g7—g6 (oder f7—f5 27. Dc4+, Dd5 28. Td1!!, D : c4 29. T : d8 matt!) 27. h5 : g6, h7 : g6 28. é5—é6 (oder auch Dh4) mit Gewinnstellung für Weiß.

25. é5—é6, f7 : é6

Oder Tf8 26. S : f7+!, T : f7 27. é6 : f7, D : é1+ 28. Kh2 und gewinnt, da außer f7—f8D+ auch Db8+ droht.

26. Té1 : é6, Dé7—d7

Verhältnismäßig am besten wäre noch 26. .., Df8; aber Weiß hätte darauf sowohl in 27. Dc7, wie auch in 27. h5—h6 Fortsetzungen von entscheidender Kraft.

27. Té6—d6!

Ein schöner Schlußzug. Die schwarze Dame geht verloren (27. .., D : d6 28. Sf7+; bzw. 27. .., Dé7 28. T : d8+, D : d8 29. Sf7+). Schwarz gab auf.

Eine von dem Berner Jungmeister sehr stark gespielte Partie wie aus einem Guß.

Septemberliste der Problemlöser.

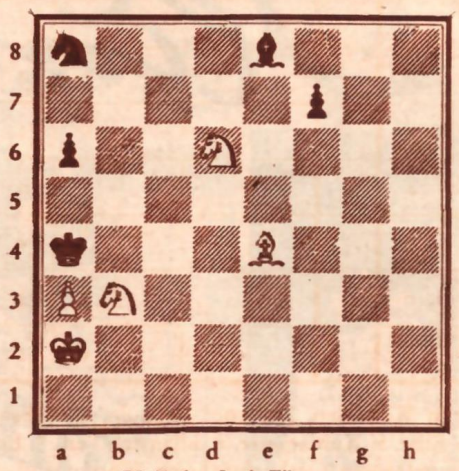
Im September sind die Dreizüger 546, 548 und die Zweizüger 547, 549 erschienen. Richtige Lösungen sandten uns ein: M. Bär, Zug, 546—549; J. Bloch, Olten, 546—549; F. Böni, Poschiavo, 46—549; E. Brauchli, Basel, 546—549; Ad. Bueß, Bern, 546—549; E. Freimann, Winterthur, 546—549; P. Frey, Neuenburg, 547; F. Glauser, Castasegna, 546, 547; E. Hemmeler-Stähli, Aarau, 548, 549; H. Henneberger, Bern, 546—549; J. Jenny, Höngg, 546—549; E. Maag, Gelterkinden, 546, 547; O. Mennle, Singen a. Hohentwiel, 547—549; L. Sinn, Krefeld, 547, 549; Frau P. Stumm-Kiefer, Basel, 549; R. Trüb, Ennenda (Glarus), 546—549.

Nachtrag zur letzten Löserliste: L. Sinn, Krefeld, 545.

Die nächste Löserliste erscheint anfangs Januar 1939; wir werden darin die Einsendungen der Monate Oktober und November zusammenfassen, da im Oktober ausnahmsweise nur zwei Aufgaben erschienen sind.

Problem Nr. 554 von Dr. W. Stooß in Basel.

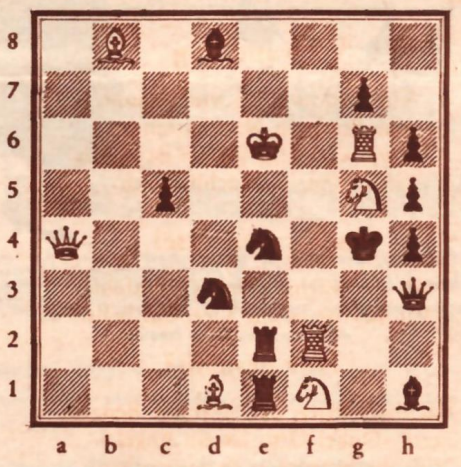
(Originalbeitrag.)



Matt in drei Zügen.

Das Seitenstück zu der vor vierzehn Tagen veröffentlichten Aufgabe des gleichen Verfassers.

Problem Nr. 555 von S. Isenegger und F. Matzinger.



Matt in zwei Zügen.

Diese Aufgabe wurde am Schweiz. Schachturnier in Basel im Lösungsturnier vom 16. Oktober (Abteilung für leichtere Aufgaben) zusammen mit einem Dreizüger von K. Meck vorgelegt.

Ueber Geschmack läßt sich streiten, aber nicht über die Qualität.

Ob Orient oder American-Blend, die 90-jährige Spezialerfahrung im Import und in der Behandlung hochwertiger Tabake garantiert die besondere Güte der Blauband-Rauchtabake.

Blauband

ORIENT *extramild*

FRISCO *amerikanisch*

Althaus

Blauband * 35 er
Blauband ** 40 er
Blauband *** 50 er

Die neue Blauband-Mischung zu 40 Cts.

Das feine Hemd

TOOTAL — POPELINE*

trägt die Marke

"A.G.M. DURABLE" oder die Marke **"Kauf"**

*Sämtliche Tootal Gewebe sind durch die «Total Garantie» geschützt d. h. wenn se im Gebrauch nicht befriedigen oder eingehen wird das Kleidungsstück vergütet.

Nur Hemden mit der Etikette «TOOTAL» sind aus TOOTAL-Popeline hergestellt.
Erhältlich in jedem einschlägigen Geschäft

Humor

«Jesses, Gustav, du bist ja betrunken!» — «Ja — hick — ich brachte Schmidt in angetrunkenem Zustand nach Hause — ich glaube — hupp — er hat mich angesteckt!»
(Zeichnung von Max Hauschild)

Er: «Mußt du denn immer von den Schattenseiten der Ehe sprechen?» — Sie: «Ist das ein Wunder, wo du mich so oft hinters Licht geführt hast?»

Auch ein Resultat... «Um dünner zu werden, geht mein Mann jetzt jeden Tag zu Fuß ins Bureau, anstatt mit der Straßenbahn zu fahren!» — «Nun, und mit welchem Erfolg?» — «Er kommt jeden Tag zu spät!»

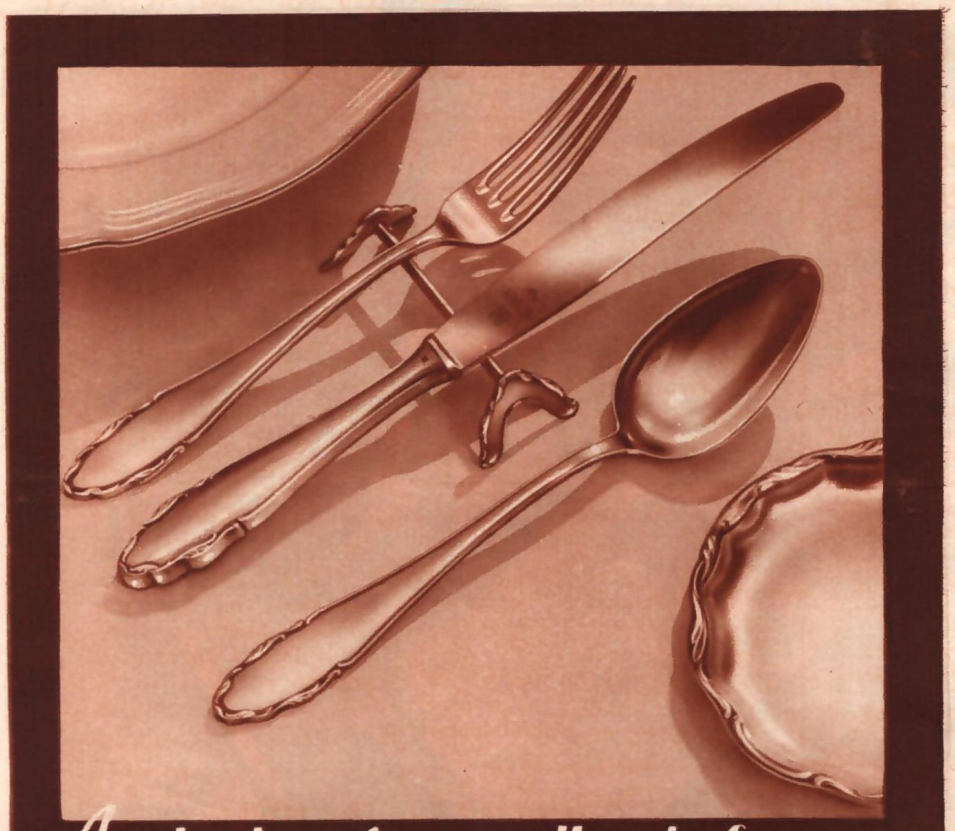
Schottisch. Er war sehr sparsam. Als er einst verhindert war, einer Einladung Folge zu leisten, schickte er ein Telegramm: «Kann nicht kommen. Ausreden folgen brieflich.»

Auch das noch. Hauptmann (brüllt einen Rekruten an): «Wie der Kerl aussieht! Mütze schief, Knöpfe nicht geputzt, Hosen nicht gebürstet! Wie heißen Sie?» — Rekrut: «Meier!» — Hauptmann: «Auch das noch! Korporal, schreiben Sie den Kerl auf — 24 Stunden Arrest!»

«Ich bin sicher, daß ich dieses Jahr viel zu meinem Geburtstag bekommen werde.» — «Wieso denn?» — «Weil ich letztes Jahr an alle einen Dankbrief schrieb, von denen ich nichts bekam.»

Die Frau Direktor: «Minna, gehen Sie schnell mal in die Buchhandlung und bestellen Sie das Buch: Wie bleibe ich jung und schön . . .!» — «Jawohl, Frau Direktor — und soll ich sagen, daß es recht eilig ist . . .»

Das ist immer so.
«Sind Sie gestern noch vor Ausbruch des Sturmes nach Hause gekommen?» — «Klar. Der Sturm bricht bei uns immer erst los, wenn ich nach Hause komme.»
(Zeichnung von Hans Schaad)



Auch das Auge will sich freuen

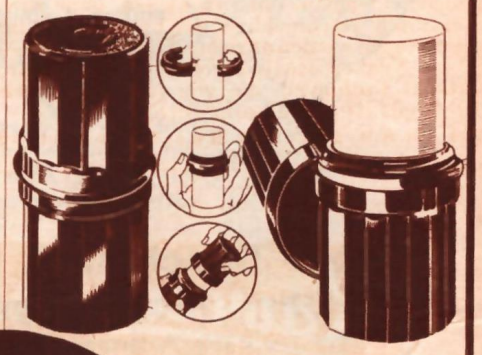
Geben Sie Ihrem Tisch jeden Tag ein festliches Aussehen: Decken Sie die schönen und guten Geislinger Patent-Bestecke.

WMF

Die guten Fachgeschäfte führen sie.

GIBBS COLD CREAM Rasierseife

Glattrasiert wird jeder Mann mit GIBBS



in Luxus-Etui Fr. 1.75
Ersatzstück " 1.–

GIBBS-RASIERKLINGE "MINCE" ohne Scharten

die Klinge Fr. –.30

GIBBS-RASIERAPPARAT für jeden Bart und jede Empfindlichkeit umstellbar

Luxuspackung Fr. 10.– mit 5 Klingen

ASSORTIERTE BARTGARNITUREN

«Mit wem sprachen Sie jetzt?» — «Mit einem Kunden, er hatte eine Rückfrage . . .» — «Soso, haben wir einen Kunden, der Liebling heißt und zu dem Sie Du sagen?»

Ein Feind der Revolution. Coiffeur: «Wie wünschen Sie rasiert zu werden, mein Herr?» — Der Kunde: «Gut bürgerlich: in Ruhe — ohne Blutvergießen!»

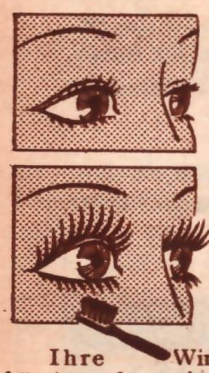
Der unerschrockene Schalterbeamte. «Es tut mir leid, mein Herr, aber wenn Sie kein Guthaben bei uns haben und keiner unserer Beamten Sie kennt, können wir Ihnen auch keine Auszahlung machen!»

«Kellner, könnten Sie nicht die Suppe weniger warm servieren? Alles bläst, und ich sitze ständig im Durchzug?»
(Zeichnung von Lips)

Der kleine Willy zerschlug eine Scheibe und wurde dafür vom Vater bestraft. Nach einer Weile ging er doch zu ihm hin und sagte: «Aber, Vater, me gseht jo glich use!»

An kritischen Tagen Pyramidon
BAYER
DIE SCHMERZSTILLENDEN TABLETTEN

Ein Schönheitsmittel
VERLÄNGERT IHRE WIMPERN
um ein Drittel in 3 Tagen



Ihre Wimpern wachsen, wenn Sie sie mit Ricils bürsten, dem einzigen Schönheitsmittel das "Palma-Christi" enthält — ein Oel aus pflanzlichen Keimzellen, das den Nährsaft Ihrer Wimpern wie bei der Pflanze wieder erweckt. Ricils überzieht schützend jedes Wimpernhaar, stärkt und verlängert es auf natürliche Weise. Gibt einen dunklen Seidenglanz ohne zu kleben, ohne zu verbrennen. Sie erhalten geschmeidige, geschwungene Wimpern. Ihre grossen Augen werden anziehend und fesselnd. — 9 Farbtöne und die Neuheit Ricils Incolore (Halbton für das starke Licht des Frühlings), die von jungen Mädchen verlangt wird. Ricils ist überall erhältlich.
ATHANOR S.A., 19 Rue Toepffer, GENÈVE

Kaweco FR. 15.- BIS 45.-
FÜLLHALTER
zeigt man Ihnen gern im Fachgeschäft

Retten Sie heute Ihr Haar, wenn Sie es morgen noch besitzen wollen!

Einen gesunden Haarwuchs weiß man erst dann richtig zu schätzen, wenn man in Gefahr ist, ihn zu verlieren.

Für die Pflege des Haares und die Erhaltung seines Wachstums lasse man sich von der alten Wahrheit leiten: Haarausfall verhüten ist leichter als neues Wachstum erzeugen.

Nehmen Sie deshalb nicht irgend ein Haarwasser, bloß weil es gut riecht oder schön aussieht, sondern bedenken Sie und überlegen Sie, wenn Sie Ihr Haarwasser kaufen, daß es Ihrem Haar doch nützen soll. Und wenn Sie nachdenken, dann nehmen Sie Silvikrin und dann kann Ihnen nichts mehr passieren.

Silvikrin-Haarfluid zur täglichen Haarpflege

Sie geben Ihrem Haar damit drei Werte aus einer Flasche:

1. Es verhütet und bekämpft Haarausfall und Schuppen und fördert das Wachstum der Haare.
2. Durch seinen Gehalt an Neo-Silvikrin Haarnahrung kräftigt und nährt es die haarbildenden Gewebe, behebt Störungen im Haarwuchs und schützt die Kopfhaut gegen Infektionen.
3. Es verschönt das Haar, gibt ihm natürlichen Glanz und einen diskreten, vornehmen Duft.

Flaschen zu Fr. 2.60 und 5.20

Neo-Silvikrin, die konzentrierte, natürliche Haarnahrung.

Wenn Ihr Haarausfall besonders stark ist, die Schuppen hartnäckig auftreten und dünnes Haar oder gar kahle Stellen die drohende Kahlheit anzeigen, dann benötigen Sie diese konzentrierte Haarnahrung. Neo-Silvikrin enthält die vierzehn Substanzen, die für das Wachstum der Haare unentbehrlich sind, in organischer Verbindung und stark konzentrierter Form.

Die Monatspackung Fr. 7.20

Silvikrin, die natürliche Haarnahrung, eine bedeutende Erfindung, ist das Resultat jahrelanger Forschungsarbeit eines hervorragenden Gelehrten. In Silvikrin-Haarfluid haben Sie ein Kopfwasser, das alle Bedingungen zur Instandhaltung, Förderung und Verschönerung Ihres Haarwuchses erfüllt, denn es enthält Neo-Silvikrin, die konzentrierte natürliche Haarnahrung. Ohne zeitraubende Kuren, ohne besondere Kosten, ja ohne die geringste Mühe pflegen Sie Ihr Haar auf angenehme, wohltuende Weise und erhalten dabei den Haarboden gesund und fruchtbar.

Silvikrin-Haarfluid gibt Ihnen alles, was Sie von einem guten Haarwasser verlangen dürfen und obendrein noch etwas, das kein anderes Haarwasser bieten kann: seinen Gehalt an Neo-Silvikrin, die konzentrierte natürliche Haarnahrung, die der Haarwurzel neue Wachstumsenergie gibt und bei starkem Haarausfall geradezu erstaunliche Erfolge erzielt.

Machen Sie sich zur Gewohnheit, Ihr Haar täglich mit Silvikrin-Haarfluid zu pflegen. Kopfhaut und Haar ein wenig anfeuchten genügt. Sie verschönern damit das Haar, außerdem nähren Sie die haarbildenden Gewebe und schützen wirksam die normale Funktion der Haarwurzel, verhüten Schuppen und Haarausfall, und sind somit von aller Sorge um Ihren Haarwuchs befreit.

3 Gebote für Ihr Haar

1. Fördern Sie das Wachstum Ihres Haares. Dann wird jeder Sie um Ihr volles schönes Haar beneiden.
2. Ernähren Sie die haarbildenden Gewebe und die Haarwurzeln, denn sie müssen das Wachstum in Stand halten.
3. Nehmen Sie Silvikrin-Haarfluid für die tägliche Haarpflege und Neo-Silvikrin, die konzentrierte Haarnahrung bei hartnäckigen Schuppen und starkem Haarausfall, bei dünnem Haar, und wenn Ihnen Kahlheit droht.

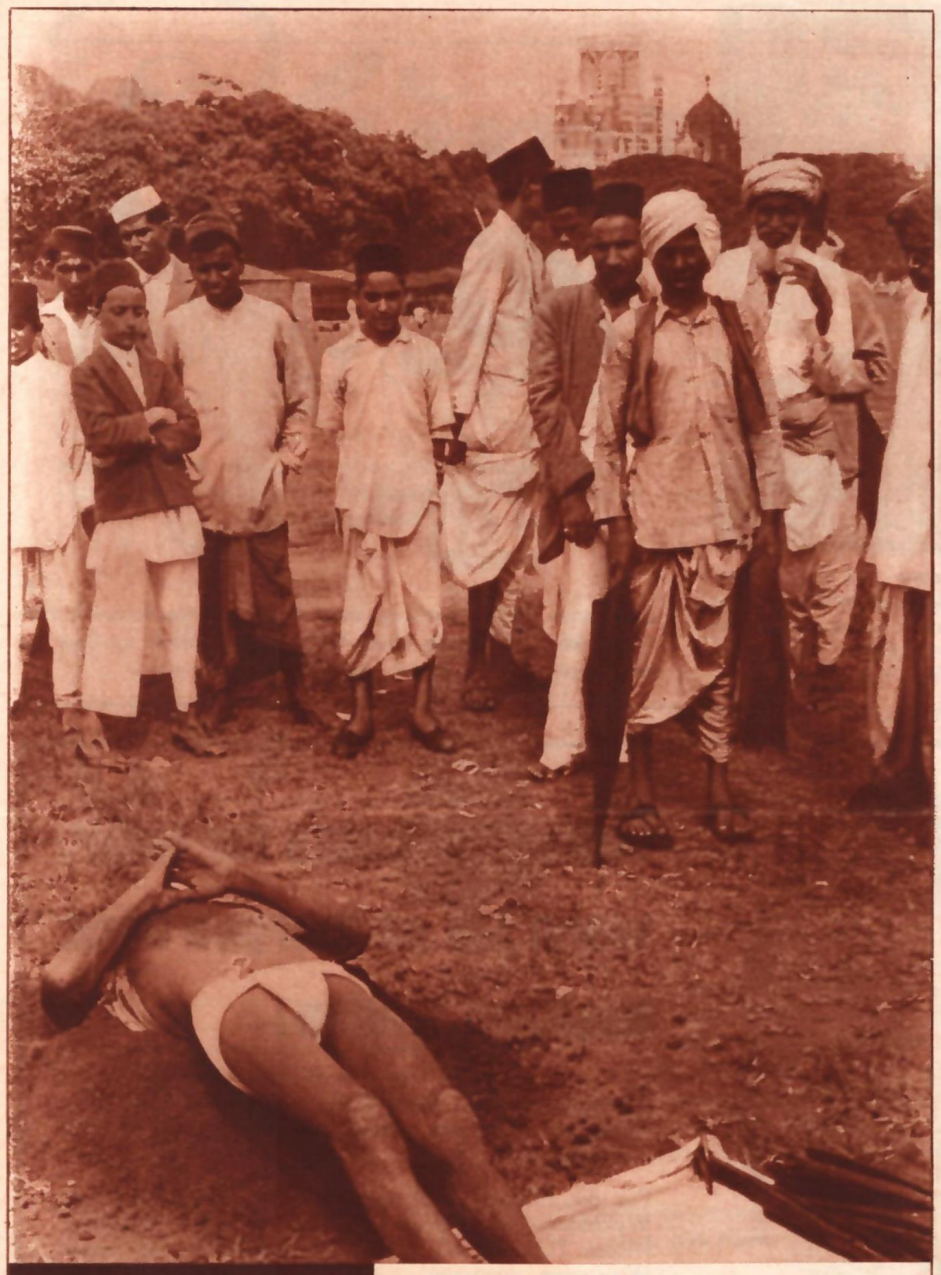
Sorgen Sie für Ihre Kopfhaut, dann wird Ihre Kopfhaut für Ihren Haarwuchs sorgen.

Silvikrin ist in der ganzen Welt erhältlich; es wird nach schweizer. und holländ. Patenten in der Schweiz hergestellt.

Silvikrin-Laboratorium Romanshorn
Pharmazeutische Fabrik Max Zeller Söhne

Silvikrin
die natürliche Haarnahrung
macht die Kopfhaut fruchtbar

S—828—H



Hans Lauenberger

ist für die Leser der «Schweizer Illustrierten» kein Unbekannter. In seinem soeben erschienenen, zusammen mit Lydia Oswald herausgegebenen Buch

SELTSAMES ASIEN

erzählt er in dem ihm eigenen unterhaltsamen Stil über seine Fahrt quer durch Asien, über die unzähligen Hindernisse, die großen und kleinen Sorgen der Asiaten, über verstoßene Mischlinge, Dschungelgeheimnisse, den Gentleman des Ostens, den Haarschnitt im Schaufenster, den Geschäftsreisenden im Gehrock, die heiratenden Geishas usw. usw. Den 32 Textkapiteln stehen 110 in ihrer Art einmalige Bilder gegenüber. Der prächtige Ganzleinen-Großband kostet nur Fr. 9.50. In allen Buchhandlungen erhältlich.

VERLAG HALLWAG BERN

Schiaparelli sagt:

«Cutex bringt zarte Politur-Nuancen, welche die neuen Modefarben der Kostümstoffe raffiniert betonen.»

Lassen auch Sie sich von Frau Schiaparelli, der bekannten Pariser Modekünstlerin, einen Ratschlag geben. Probieren Sie die entzückenden neuen Cutex Nuancen: «Laurel», «Thistle», «Old Rose». Schiaparelli sagt: «Es sind richtige Schmeichler für die beliebtesten Modetöne der Saison.»

Gewiß ein erfreulicher Bericht für elegante Frauen. Cutex Nagelpolitur schließt aber auch sonst alles in sich, was von einer tadellosen Nagelpflege verlangt werden kann.

Jahrelang suchte man nach einem Nagellack, der sich leicht auftragen läßt, rasch trocknet und den Fingernägeln juwelenartigen Glanz verleiht. Noch mehr wurde verlangt: eine Nagelpolitur, die mehrere Tage gut auf dem Nagel haftet, ohne zu springen, abzuschuppen oder zu verblassen. Das ist

CUTEX

die flüssige Nagelpolitur zu Fr. 2.25

EN GROS: PAUL MÜLLER A.G., SUMISWALD

Warum

die alte Seifenschaum-Methode, wenn Sie mit

in **1 Minute** rasiert sind. Fort mit Pinsel und Seife. Rasiercrème Barbasol Topf Fr. 4.80, große Tube Fr. 3.30, mittlere Tube Fr. 1.80. Überall erhältlich.

Gen.-Vertr. **Quidort A.-G. Schaffhausen**

Ein Mann, dem man das Alter kaum anmerkt.

Sie haben diesen Männertyp sicher schon in Ihrem Bekanntenkreis gesehen. Der Zahl der Jahre nach könnte er hart an der Schwelle des Greisenalters stehen, aber dem Aussehen und der körperlichen Elastizität und Frische nach, nimmt er es mit manchem Jüngeren auf. Diese bekannte Erscheinung ist eine Bestätigung für die wissenschaftliche Erkenntnis, daß Jugendkraft nicht allein vom Geburtsjahr, sondern in erheblichem Maße von der Hormonversorgung des Körpers abhängt. In der Versorgung mit Hormonen, die zur Hebung der Kräfte beitragen, liegt die Bedeutung der Titus-Perlen. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben".

Preis: 100 Stück Titus-Perlen für Männer Fr. 14. , Kurpackung 300 Stück Fr. 36 –. 100 Stück Titus-Perlen für Frauen Fr. 15.50.

In allen Apotheken zu haben.

GUTSCHEIN:

Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (15), Poststraße 6.

Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung **gratis**. 50 Cts. in Briefm. f. Porto füge ich bei.

Frau/Frl./Herr .....

Ort: .....

Straße: .....

ENTRE CHIEN ET LOUP

Jean Patou DIKTIERT DIE WINTERMODE

JEAN PATOU

Paris, Ende Oktober.

Noch sind die Vormittage warm und sonnig und das schwarze, mit wenig Persianer besetzte Tailleurkleid beherrscht die Straße. Aber schon am frühen Nachmittag kurz nach drei Uhr weht ein kühler Wind durch die Champs - Elysées. Am Rond-Point fliegen — wie braune Möwen — die Kastanienblätter jäh in den blaßgrauen Himmel, und der «flic», der an der Gabelung Rue Royale und Rue de Rivoli den Verkehr regelt, schlägt den Kragen seiner kurzen Pelerine hoch, als ob ihn fröstle. Noch ist es Tag und doch schon dämmerig. «Entre chien et loup», wie man hier sagt.

An der Rue St-Florentin habe ich ein Rendez-vous. Aber es geht mir, wie es eben den Provinzlern in der Großstadt geht: aus Angst, zu spät zu kommen, bin ich zu früh da. Vor dem bezeichneten Haus stehen ein paar goldstrotzende Generale, nein doch, livrierte Portiers, Empfangschefs sind es, verkleidete Detektive von der Sûreté, und gewiß sind auch welche von Scotland Yard dabei . . .

Ich gehe einige Male möglichst unauffällig und doch zielbewußt an diesem bewachten Eingang vorüber, wo mein Freund und Kollege mich erwarten wollte. Wie gut, daß wir nicht abgemacht hatten, uns gleich oben im ersten Stock zu treffen! Denn niemals hätte ich allein gewagt, einfach, an den prunkvollen Generalen, den würdigen Portiers, den absichtlich unauffälligen Geheimpolizisten und den vornehmen Privatchauffeuren vorbeizugehen, um im Innern dieses alten Pariser Hauses die teppichbelegte Treppe hinaufzusteigen zu den Vorführsalons von — Patou.

Wagen um Wagen fährt vor. Es entsteigen ihnen vor allem hauchzart bestrumpfte Beine, die sich unter den sehr kurzen Röcken ziemlich lang und hell abheben. Und es entsteigen den Wagen rudelweise Füchse, welche sich in Form von Capes und Mänteln um die Schultern von eher geräuschvollen Amerikanerinnen legen. Im diffusen Licht des aufregend pariserischen «entre chien et loup» sieht man vor allem Beine und Füße, und man ist dankbar für diese geheimnisvolle Vereinfachung.

«Bon soir, mon ami, da sind Sie ja". Und nun gehe ich im Schlepptau meines ortgewohnten Kollegen an den ehrfurchtgebietenden Cerberussen vorbei, die weder ihn noch mich beachten, weil sie gerade einen Witz belachen müssen, den einer der wartenden Chauffeure gemacht hat. Oben umfängt uns — wie das Brausen eines fernen Wasserfalls — das Geräusch einer „in Zungen redenden" Damenschar. Die Woge des vielsprachigen Geplappers schlägt — uns erlaubend — über unsern Häuptern zusammen, und wie unter lauwarmem Wasser steuern wir durch die elegante Weiblichkeit durch mehrere vollbesetzte Zimmer. Stuck und Spiegel und Gold und Kristall; eine Einrichtungspracht, die in ihrem Stil das Konservative doppelt unterstreicht. Während mein Kollege einen der Chefs begrüßt, erlebe ich einen der stolzesten Augenblicke meines Lebens: eine kleine, niedliche Platzanweiserin frägt mich nämlich mehrmals: «Madame, quelle est votre vendeuse?» — Mich, bei Patou. Mich, in meinem braunen Allwettermantel, den mir die Lulia in Zürich gemacht hat und den ich hernach — am Zoll in Basel — beinahe noch hätte verzollen müssen, weil er so neu aussah!

Leider kam, ehe ich meinen Triumph, als Kundin Patous angesehen worden zu sein, richtig auskosten konnte, mein Kollege mit dem Chef zurück, worauf die Kleine, gefällig noch immer, aber kaum merklich erleichtert, «Fifine, la Presse . .» rief und uns mit einer Handbewegung an eine andere Platzanweiserin weitergab. Man drückt uns das Verzeichnis der Kollektion und einen Bleistift made in England in die Hand, und gleich — als ob man auf uns gewartet hätte — beginnt auch schon die Parade der schönen Frauen, die schöne Kleider für noch schönere Frauen vorführen müssen. Namen werden gerufen, Namen, von zauberhaftem Klang: Gai matin, Gala night, Ispahan, Jours heureux, La belle Inconnue, L'heure du thé, Ténébreuse, Princesse lointaine . . . und Nummernschilder in der Ecke des Zimmers verdeutlichen die Namen, die das Verzeichnis enthält. Der Wasserfall hat aufgehört zu brausen; er plätschert nur noch.

Die Mannequins sind alle hochgewachsen und sehr dünn. Noch immer ist „vollschlank" nur dort Mode, wo es sich mit dem besten Gummigürtel und Willen nicht ändern läßt . . .

Auch die Nachricht von den gesuchten k l e i n e n Frauen scheint die Wahl der Vorführdamen Patous nicht bestimmt zu haben. Eine einzige ist mittelgroß. Wir haben sie das Goldfischlein getauft, denn sie hat rasche, eilige Bewegungen wie ein solches. Sie flitzt um die Ecken, daß der Schimmer ihres dunkeln Goldhaares zurückbleibt wie der Schweif eines Kometen; sie huscht so nahe und so flink an den Kundinnen vorüber, wie ein Goldfisch im Rundglas, so daß die Amerikanerinnen, die alle Stoffe anfassen und betasten wollen, nicht auf die Rechnung kommen.

Transatlantique, Aventure, Esclave eilen vorüber. Mäntel fallen und enthüllen Tailleurs. Jacken werden — mit einem eleganten Dreh — ausgezogen und reizvolle, außerordentlich brauchbare Blousen kommen darunter zum Vorschein. Francesca und Gioconda gleiten durchs Zimmer, teils der Pracht eines Renaissancegemälde entstiegen, teils direkt vom Olymp geholt. Der belle inconnue folgt die dame à la rose, was Wunder, daß auch eine Sappho und eine Perverse mit entwaffnender Natürlichkeit vorüberschreiten.

Ohne Rücksicht auf die chronologische Reihenfolge werden Vormittags-, Thee- und Abendkleider gezeigt. Die zwei neuen Farben Patous sind «Cornaline» foncé und «Cornaline» clair, eine Farbe wie aus einer Mischung von Schokolade- und Erdbeereis, ein etwas stumpfes Braunrot, dessen helle und dunkle Schattierungen am Teekleid sehr reizvoll, am Abendkleid jedoch zu wenig festlich wirken. Der Wasserfall schwillt wieder mächtig an; Zigarettenrauch quillt aus Nasen, Mund und Hutfedern . . . Blaue Schleier lagern über der Veranstaltung, und es ist so warm geworden, daß man die Mannequins in ihren duftigen Tüllkleidern beneidet. Man möchte einmal aufstehen und die Hand nach oben strecken, um zu fühlen, ob oberhalb der Rauchschwaden — da, wo nur die Gipfel der unerhört hohen Hütchen hinreichen — ob auch dort oben dieselbe subtropische

Herbstmode in Lonchamp.
Pelze in dekorativer Verarbeitung sind jetzt die große Mode in Frankreich.
(Phot. Weltbild)

Temperatur herrscht! Diese Hüte . . .; sie reichen zum Teil wirklich in höhere Sphären und ich bin, ganz im Gegensatz zu der physikalischen Tatsache, überzeugt, daß es „dort oben" kühler sein muß.

„Gehen wir ?" fragt mein Kollege. Und wir gehen. Stolz wie Mannequins — teils, weil wir es jetzt gelernt haben, teils vor Verlegenheit — verlassen wir mit seitlich vorgeschobener Hüfte die Vorführsalons von Patou. Für Augenblicke genießen wir die Stille und die Menschenleere des Treppenhauses. Dann spült uns die Woge des Verkehrs mitten hinein in das berauschende «entre chien et loup» des abendlichen Paris.

Cori.

Die Freundin

Lisette ordnete, leise singend, den Tisch. Das alte silberne, von ihrer Mutter geerbte Tischservice, strahlte sie verheißungsvoll an. Heute war ihr fünfundzwanzigster Geburtstag, und als einzigen Gast hatte sie nur ihren langjährigen Freund eingeladen. Beide studierten Chemie. Eine unerklärliche Unruhe war in ihr, denn als übermütiges Ding hatte sie vor Jahren mit einigen Kolleginnen eine Wahrsagerin aufgesucht. Von allen Dingen, die sie erleben sollte, hatte Lisette nur das eine in Erinnerung behalten, daß sie sich an ihrem fünfundzwanzigsten Geburtstag verloben werde. Seit einiger Zeit hatte sie nun entdeckt, daß die freundschaftlichen Gefühle für Roger sich in Liebe verwandelt hatten. Ob wohl Roger der Angekündigte war? Lisette war überzeugt. Er konnte nie etwas tun ohne ihren Rat, wenn ihn irgend etwas beschäftigte, wußte sie es. Er hatte keine Geheimnisse vor ihr, sie fühlte stolz, daß sie ihm unentbehrlich war. Lisette lächelte weich: wie würde das eine schöne, harmonische Ehe geben, ohne Konflikte und Hemmungen. Um mit ihm allein zu sein, hatte sie für den heutigen Tag allen Bekannten mit einer Notlüge aufgewartet. Es klingelte. Freudig errötend, flog sie ihrem Glück entgegen. Enttäuschung. Es war nur der Junge aus einem Blumengeschäft, der ihr einen wundervollen Strauß Rosen überreichte. Neugierig stöberte sie nach einer Karte des Senders. Von ihm, jubelte ihr Herz, Rogers Handschrift erkennend: „Glückwünsche! Entschuldige gütigst, werde mit einer halben Stunde Verspätung kommen." Ein halbe Stunde Verspätung ? Sie sah auf ihre Armbanduhr: Ein Uhr. Was ist wohl vorgefallen ? Eine halbe Stunde ist bald verflossen, beruhigte sich Lisette. Sie hantierte leicht enttäuscht in der kleinen Küche, musterte die Gerichte, ging wieder ins Eßzimmer, besah den Tisch, aber alles war in bester Ordnung. Um sich zur Ruhe zu zwingen, setzte sie sich ans Klavier, aber ohne zu fühlen, was sie spielte. Noch einer Viertelstunde, verriet ihre Uhr. Der große Wandspiegel in ihrem Schlafzimmer gab ihre zierliche Gestalt naturgetreu wieder. Die Falten des kornblumenblauen Samtkleides lagen tadellos. In weichen Wellen umrahmte das seidig-blonde Haar ein intelligentes Antlitz. Zufrieden mit ihrem Aussehen, trat Lisette ans Fenster. Pulsierendes Leben der Weltstadt sahen ihre Augen, ihre Aufmerksamkeit war auf das Klingelzeichen gerichtet. Halb zwei. Wenn er nicht käme ? Wenn . . . Unmöglich, Roger ist verläßlich, und immer pünktlich. Aber . . . Nervös durchschritt sie ihre hübsche Dreizimmerwohnung. Die Klingel. Leichtfüßig eilte sie zur Türe. Jemand hatte sich in der Türnummer geirrt. Lisette war dem Weinen nahe. Vergeblich suchte sie nach einem Grund, der Roger abhalten konnte. Der ganze Tag und ihre Feststimmung schien verdorben. Ganz allein würde sie nun ihren Geburtstag feiern müssen. Da klingelte es wieder. Sie zögerte, es wird doch wieder umsonst sein. Das Klingelzeichen wiederholt sich ungeduldig. Nun wußte sie.

„Ich glaubte, du wolltest mir nicht öffnen, Lisette ?" lachte Roger fröhlich. „Und ich glaubte, daß du nicht mehr kämest ! Nun mußt du aber nicht über meine Kochkunst brummen, wenn das Essen unansehnlich geworden ist, du unpünktlicher Gast !" schalt Lisette scherzend.

„So schlimm wird das nun doch nicht sein, bitte, Lis, machen wir uns sofort dran, ich habe nämlich einen Bärenhunger !" meinte er übermütig, dann verträumt hinzufügend: „Glück macht hungrig ! Dann habe ich dir etwas ganz Wichtiges zu sagen, nach dem Essen dort in deiner gemütlichen Ecke", und er half dem jungen Mädchen beim Auftragen. „Hm, das schmeckt, alle Achtung, Lis ! Der Mokka duftete verführerisch in den winzigen Porzellanschälchen, der Tisch war in Ordnung gebracht unter Lachen und Scherzen der beiden. Lisette staunte heimlich, Roger war so selten jungenhaft fröhlicher Laune. Was das wohl bedeuten mag ?

„Du, der Kuchen war ausgezeichnet, er ist sozusagen verschwunden. Soll ich mich schämen ?" tat er verschmitzt.

„Der mußte doch früher oder später den Weg alles Sterblichen gehen, oder hättest du ihn lieber nur angeschwärmt, du Einfalt ?" spottete sie glücklich.

Unterdessen hatten sie sich in der gemütlichen Ecke eingerichtet, und Lisette wartete gespannt auf das Kommende.

„Wie soll ich nur anfangen ?" Er war verlegen wie ein Schuljunge. Ihr Herz pochte stürmisch, errötend neigte sie das Haupt.

„Lisette, du warst seit ich dich kenne, die idealste Freundin und Kamerabin, hast Freud und Leid mit mir geteilt. Hast mich immer verstanden. Lis bleibe immer so zu mir", er atmete tief, dann sprudelte es erlöst von seinen Lippen: „Ich bin verliebt, Lisette, verliebt in das reizendste Mädchen dieser Stadt. Es ist schon alles in Ordnung, morgen findet die Verlobung statt, du bist selbstverständlich eingeladen. Ganz närrisch bin ich vor Glück. Sie heißt . . ." Lisette hörte den Namen nicht mehr. Tiefe, wohltuende Nacht umfing ihren Schmerz.

Elsi Balmer.

Willy: „Muetti, laß doch au en Bubichopf schnyde !" — Mutter: „Ja, würd ich dir dänn besser gfalle? ?" — Willy: „Nüd grad wäge dem, aber i sötti für mis Gampiroß en neue Schwanz ha !"

*

Erika sah sehr blaß aus. „Was fehlt dir heute, Erika ?" — Erika lächelte: „Nur Rouge !"

*

„Haben Sie nicht gehört, daß ich gestern abend an die Decke geklopft habe ?" — „O das macht nichts, bei uns war ein solcher Betrieb, daß es uns gar nicht gestört hat !"

Was machen wir da Herr Ratgeb?

Meier hat Schnupfen und Fieber und lässt sich entschuldigen. — Ja, in diesem Falle übernehmen Sie seine Arbeit, und dem Meier lassen Sie sagen, er solle sofort Aspirin nehmen und gleich ins Bett gehen.

ASPIRIN BAYER

ist ein »Bayer«-Produkt und trägt als Zeichen der Wirksamkeit und Verträglichkeit das »Bayer«-Kreuz!

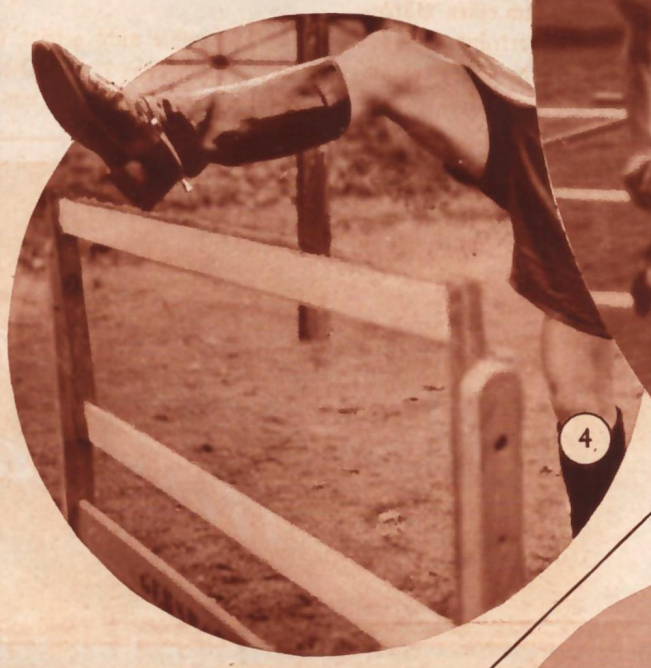
Grosser Wochenpreis

5. und letzte Runde

3

2

1


4

5

6

Gebt ihnen ihre Schuhe wieder!

Es wird wohl keiner riskieren, die Eigernordwand mit Lackschuhen anzugehen . . ! Barfuß läßt sich kein Velorennen gewinnen, mit genagelten Bergschuhen kaum erfolgreich Tennis spielen ! Dies vorausgeschickt, stellen wir Ihnen heute sechs bekannte Sportsleute im Bilde vor. Jedem dieser erfolgreichen Wettkämpfer sind Sie schon in der Illustrierten begegnet. — Nun gilt es zu zeigen, ob Sie damals jene Bilder gut angesehen haben. Wissen Sie noch, was für Schuhe jeder von ihnen trägt ? Aber aufgepaßt, liebe Leser ! Machen Sie es nicht wie unser Photograph, der auf den sechs Schuhbildern ein heilloses Durcheinander angerichtet hat. Das sieht doch jedes Kind, daß man mit solchen Schühlein nicht Skilaufen, mit jenen «dornigen» Halbschuhen kein Pferd reiten kann. Drum frisch ans Werk! Bringen Sie dieses Wirrwarr in Ordnung, geben Sie jedem Sportsmann die Schuhe, die ihm gebühren. (Antwort-Coupon auf Seite 1469.)

Dem Sieger der letzten Runde stiften wir

einen wertvollen Schuhgutschein

Fällt der Wochenpreis an eine Gattin oder einen Vater, so lautet der «Bon» auf 3 Paar Schuhe, und zwar je ein Paar Herren-, Damen- und Kinderschuhe nach eigener Wahl. Gewinnt aber ein Fräulein oder ein Junggeselle (oder auch ein Spörtler) den Preis, dann gibt der Gutschein Anrecht auf je 1 Paar Sonntags- und ein Paar Sportschuhe nach eigener Wahl. Der Gewinner kann zwischen diesen beiden Gutscheinen wählen.

Denken Sie an die Extraprämie von Fr. 200.— in Goldstücken, welche unter diejenigen Einsender verteilt werden, die alle Preisfragen der 1.—5. Runde richtig beantwortet haben.

Achtung: Die Ergebnisse der 1.—5. Runde und die Namen der Preisträger werden gesamthaft in Nr. 48 der «Schweizer Illustrierten» vom 30. Nov. 1938 veröffentlicht.

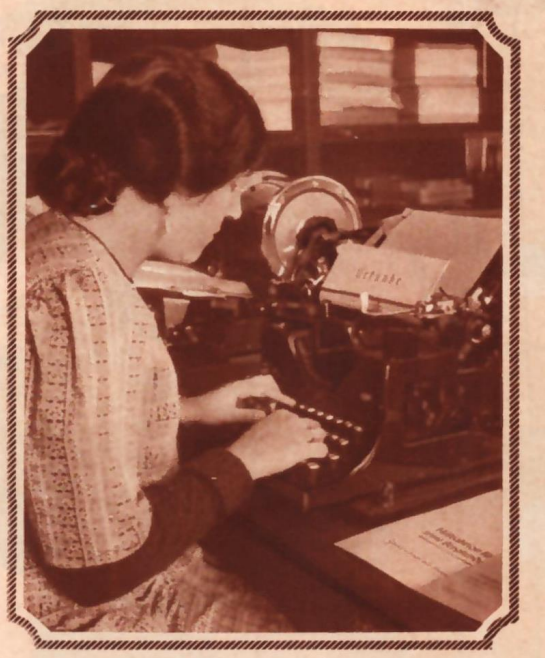
Lösungen zur fünften Runde müssen auf dem dazugehörigen Coupon auf Seite 1469, rechts unten, bis spätestens Dienstagabend, den 22. November, 18 Uhr, der Post übergeben werden. Einsendungen, die das Datum eines späteren Poststempels tragen, sind ungültig.

Auf der Suche nach Göttikindern. In allen Gebirgsgegenden waren die Vertreterinnen und Vertreter der Stiftung «Pro Juventute» wochenlang unterwegs, suchten die ärmsten Familien auf, machten ihre Erhebungen über die Familienverhältnisse und trugen die Ergebnisse in besondere Fragebogen ein. (Phot. Hans Steiner, Bern)

Berge von Korrespondenzen waren zu erledigen. Unser Mit-Redaktor Emil Heß, der verdiente Initiant des Berghilfswerkes, hat unter viel Mühe und Arbeit die Zuteilung der Kinder an ihre Götti und Gotten durchgeführt.

Unser Berghilfswerk

in verschiedenen Arbeitsetappen



Ausstellung der Urkunden.

Dafür mußte ein eigenes Schreibbureau verpflichtet werden, galt es doch, in die Urkunden den Namen des Götti oder der Gotte einzutragen und dazu die Adresse des Kindes nebst einigen Angaben über die Familienverhältnisse. Ueberdies wurde jedem Kind ein Briefchen mit der freudigen Mitteilung zugestellt, nebst zwei frankierten und 8 adressierten Kuverts an die freundlichen Helfer. Im Rahmen dieser Aktion gab es allein etwa 13 700 Adressen zu schreiben.

Nun, da schon die ersten Liebesgaben der freundlichen Spender in die Bergdörfer hinaufziehen und unerwartete, aber beglückende Freude bereiten, die in zahlreichen rührend schlichten Kinderbriefen geschildert und verdankt wird, halten wir hier in einigen Bildern wichtige Momente aus dem Arbeitsplan fest. Sie erinnern uns heute nicht mehr an Mühe und Plage, sondern an schöne Stunden, in denen wir Vermittler unschätzbarer Wohltaten sein durften.

Versand der Urkunden und Kinderbriefe. Nachdem einmal die Arbeit der Zuteilung in Fluß gekommen war, mußte jeden zweiten Tag unser Auto die postfertigen Sendungen in der Schreibstube abholen, im Geschäft zur Frankatur bringen und dann der Post übergeben.

(Photos E. Steimle, Zürich)

Ein alter Prozeß in neuer Auflage. Am Montagvormittag begann vor dem Zürcher Schwurgericht das Revisionsverfahren im Falle des Zahntechnikers Hans Näf, der vor vier Jahren wegen Ermordung seiner Frau zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war. (Photopress)

Interessante Versuche mit einem Unterwassertank im Zürichsee. Für die Aufspeicherung von Getreide, Oel usw. im Kriegsfall wurden bei Obermeilen eingehende Versuche angestellt. Ein mit 13 Tonnen Weizen gefüllter Tank wurde ins Wasser gelassen, wo er 14 Tage lang verblieb. Die Versuche mit andern Füllungen sollen fortgesetzt werden. (Photopress)

100 Jahre Hochschule in Neuenburg

Am Samstag und Sonntag fanden in Neuenburg die Feierlichkeiten zu Ehren des hundertjährigen Bestehens der Hochschule statt. — Die Professoren, geführt vom Universitätspedell, im Festzug. Mit dem Zylinder in der Hand der derzeitige Rektor, Theologieprofessor M. Neeser.

† R. Zumbühl-Meßmer, alt Hypothekarschreiber in Luzern (1890—1922), ein allseits geschätzter Mann und Beamter, ist im hohen Alter von 90 Jahren gestorben. Zumbühl war auch als Historiker und Sammler bekannt.

Ing. K. Böhi, Rorschach, Oberingenieur der st.-gallischen Rheinkorrektion, eine in in- und ausländischen Fachkreisen bekannte Persönlichkeit, tritt nach 30jähriger erfolgreicher Wirksamkeit in den Ruhestand. (Phot. H. Labhart, Rorschach)

Die Fahnen der Studentenverbindungen beim Abschluß des Fackelzuges auf der Place A. M. Piaget. (Photos M. Kettel, Genf)

In jüdischen Geschäften wurden die Schaufenster demoliert und der Ladeninhalt auf die Straße geworfen und angezündet. Im ganzen Reich wurden zahlreiche Geschäfte zerstört.
(Phot. Weltbild)

Die bekannte amerikanische Schriftstellerin Pearl Buck, die sich durch ihre Romane einen internationalen Ruf geschaffen hat, wurde mit dem diesjährigen Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Den größten Erfolg hatte sie mit ihrem Roman «Die gute Erde», der bekanntlich als Film einen Siegeszug durch alle Kinotheater antrat. (Photo Pressens Bild, Stockholm)

Die Synagogen wurden in Brand gesteckt. Das Bild zeigt die brennende Synagoge in der Prinzregentenstraße in Berlin.
(A.-P.-Photo)

Legationssekretär vom Rath
von der deutschen Botschaft in Paris, der den Kugeln des jüdischen Attentäters Grynszpan zum Opfer fiel. Der Tod vom Raths hatte in Deutschland eine gewaltige Erregung zur Folge. (Phot. Weltbild)

Antisemitische Demonstrationen in Deutschland

Bild unten:
Der Attentäter Grynszpan, ein junger polnischer Jude, gab aus seinem Revolver mehrere Kugeln auf den deutschen Legationssekretär vom Rath ab. Vom Rath starb an den Folgen der erlittenen Verletzungen. — Der Attentäter kurz nach seiner Verhaftung.
(Phot. Keystone)

Atatürks Nachfolger in der Präsidentschaft der Türkei, Ismet Inönü. Der neue Präsident hat sich als Feldherr und Diplomat den Dank der Türkei erworben und wurde deshalb zum zweiten Präsidenten der Republik gewählt. Er ist aus Smyrna gebürtig und steht im Alter von 54 Jahren. (Phot. Agip, Paris)

REDAKTION: Dr. H. Brack, Chefredaktor; P. Wirth, E. Pargaetzi, Zofingen. - Der Nachdruck der Bilder und Texte ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung seitens der Redaktion gestattet
Abonnementspreise: Für die Schweiz jährlich Fr. 12.70, halbjährlich Fr. 6.70, vierteljährlich Fr. 3.65. Bei der Poststelle 30 Rp. mehr. Anzeigenpreise nach Tarif. Postcheckkonto VI/417.